Nr. 264 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 15. November 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis. Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Briand hält an der Verständigung fest

Gegen die Hetzer in beiden Lagern — Preußen ist der demokratische Schutz des Reichs
Keine Revision des Youngplanes — Locarno nur eine Festigung des Versailler Vertrages

Paris. In der außenpolitischen Debatte der französischen Kammer griff der Nationalist Marin die Politik Briands auf das heftigste an und bezeichnete Briand als den Platzhalter Deutschlands.

Außenminister Briand, stürmisch begrüßt, antwortete Marin. Wenn die Mehrheit der Kammer, so sagte Briand, **ihm Mangel an Entschlossenheit vorwerfen wollte, so müsse sie sich von ihm trennen.** Sicherlich fühle man eine gewisse Enttäuschung, wenn man bestimmte Reden deutscher Persönlichkeiten hörte. Er habe gegenüber deutschen Vertretern auch diese seine Gefühle ausgedrückt. Stresemann sei ein äußerst positiver Staatsmann gewesen. Er, Briand, habe Zugeständnisse gemacht,

da er diese Zugeständnisse für den Frieden als unumgänglich notwendig hielt.

Das erschütterte Vertrauen in den Frieden habe man in Frankreich unterstützt. Es sei traurig zu sehen, wie man versuche, eine Panik hervorzurufen. Der Weltpolitik müsse man Rechenschaft tragen. In Genf setze sich Frankreich nicht mit Deutschland allein, sondern mit 52 Staaten an einen Tisch.

Die Meinungsverschiedenheiten und Zweideutigkeiten müßten endlich verschwinden.

Die Kammer müßte sich klar darüber aussprechen, ob sie seine seit Jahren verfolgte Politik, die die Politik Frankreichs sei, annehme oder nicht. Wenn in der Organisation des Friedens Hindernisse im Wege lägen, so sei dies umsomehr ein Grund, hartnäckig daran weiterzuarbeiten. Frankreich stehe einem 60 Millionen zählenden Volk gegenüber, das nicht irgendein Volk sei,

sondern sich aus diszіplinierten, intelligenten und schaffenden Bürgern zusammensetze.

Eine solche Nachbarschaft müsse einen Außenminister veranlassen, durch herzliche Abkommen bestehende Gefahren zu verringern. Der Versailler Vertrag habe seine guten und schlechten Seiten.

Artikel 19 erlaube das Studium gewisser Fragen.

Man könne einem Land das Recht nicht absprechen, dieses Studium vorzunehmen, das heiße jedoch noch lange nicht, daß das interessierte Land bereits gewonnene Sache habe. Auf dem Wege der Organisation des Friedens seien bereits heute große Fortschritte getan.

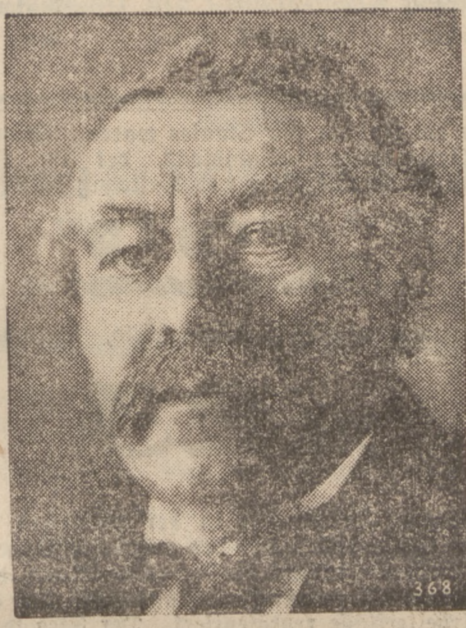
Durch den Locarnovertrag habe Frankreich von Deutschland das feierliche Versprechen erhalten, daß es niemals zur Aenderung seiner Westgrenzen unter Anwendung von Gewalt schreiten werde.

Das sei viel. Ungeduld ziehe vielleicht nicht nur einen Krieg, sondern eine Katastrophe der Zivilisation nach sich. Wer den Locarnovertrag kenne, dürfe ihn nicht angreifen,

da er in Wirklichkeit nichts anderes sei, als die Konsolidierung des Versailler Vertrages.

Außerdem sei er durch England gewährleistet. Wenn er der Mehrheit der Kammer nicht gefalle, so solle sie ihn zerreißen. Nie habe er die französische Sicherheit außer Acht gelassen.

Eine deutsch-französische Verständigungspolitik hindere seiner Auffassung nach Frankreich nicht daran, seine Grenzen zu befestigen.



Außenminister Briand

dessen Verständigungspolitik von den Nationalisten bekämpft wird.

Gewisse franzosenfeindliche Kundgebungen in Deutschland hingen mit der Krise in Deutschland zusammen. 3½ Millionen Arbeiter befänden sich im Elend und hätten keine Hoffnung auf baldige Besserung.

Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß es zum Beispiel in Preußen eine Regierung gebe, die urdemokratisch und republikanisch sei.

Dies allein müsse genügen, um die Annäherungspolitik weiter zu führen. Er müsse erklären,

daß der Youngplan nicht durch einen neuen Plan ersetzt werden könne.

Deutschland habe jedoch das Recht auf ein Moratorium. Ein Antrag hierauf sei ihm, Briand, noch nicht bekannt, und an dem Tage, an dem dies geschehe, **werde Frankreich sehen, was es zu antworten habe.** Man schimpfe über verschiedene Hetzreden in Deutschland, aber es gebe auch in Frankreich Leute, die es liebten, sich passioniert auszudrücken. Briand kam sodann auf seine Initiative für die Schaffung des europäischen Staatenbundes zu sprechen. Er warf der Rechten vor, ihn von Beginn an lächerlich gemacht und angegriffen zu haben. Unter ungeheurem Beifall der Kammer schloß Briand seine Ausführungen, indem er mit erhobener Stimme in den Saal schrie, **daß er einer langsamen Vergiftung die Kugel vorziehe.**

Indien wird Dominium

Die englische Vorherrschaft gesichert — Höchstmaß von Autonomie — Selbstregierung im Rahmen des Simonsberichtes

London. Die Vorschläge der britisch-indischen Regierung für die politische Neuordnung in Indien werden soeben bekannt. Sie gehen nicht soweit über den Simonbericht hinaus, wie im nationalistischen Lager vielfach erhofft wurde. Der Bericht wird einen wesentlichen Bestandteil der Verhandlungen der englisch-indischen Konferenz bilden.

In dem Bericht wird die Bedeutung der nationalistischen Bewegung unterstrichen, deren Stärke und Größe man bei den letzten Unruhen erkannt habe, so daß die Art der Selbstregierung mit den nötigen Einschränkungen festgestellt werden müsse. Die neue Verfassung müsse „weitere Entwicklungsmöglichkeiten“ enthalten. Der Gedanke eines allindischen Bundes wird angenommen. Den Provinzen soll ein Höchstmaß von Autonomie gegeben werden. Gefordert wird wesentliche Stärkung der Zentralgewalt. Der Bericht widersetzt sich dann den grundlegenden Gedanken des Simonberichtes, das indirekte Wahlverfahren für die zentrale gesetzgebende Versammlung zu schnell durch ein direktes Wahlverfahren im demokratischen Sinne zu ersetzen und die vollziehende Staatsgewalt zu schwächen. Die Regierung soll der gesetzgebenden Versammlung formal nicht verantwortlich sein.

Alsdann werden die wichtigen Reservatpunkte für den Vizekönig bezw. die englische Regierung aufgezählt:

1 Verteidigung, 2. Außenpolitik, 3. innere Sicherheit, 4. finanzielle Verpflichtungen, 5. Schutz der Minderheiten und 6. die Rechte der indischen Verwaltungsbeamten und des Polizeidienstes. Der Vorschlag, die indische Armee unter britische Kontrolle zu stellen, wird abgelehnt.

Abschließend wird Wert auf die Feststellung gelegt, daß damit ein erster Schritt auf dem Wege zum Dominienstatus unternommen sei.

Rückzug oder Einsicht?

Um die Geheimhaltung der Wahlen.

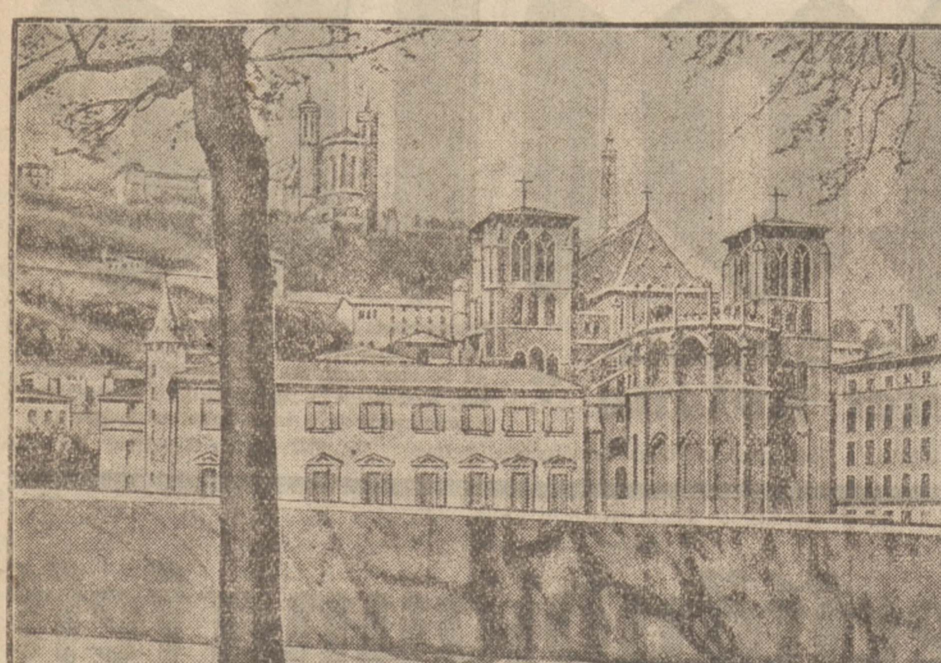
Seit Mai 1926 ist das politische Leben der polnischen Republik zum größten Teil auf Ueberraschungen aufgebaut. Darum durfte sich niemand wundern, wenn die Wahlkampagne uns mehr solcher Ueberraschungen bringen wird. Nicht allein darum, weil wir durch den Träger der heutigen Machtpolitik über die Logik der Dinge in verschiedenen Interviews belehrt worden sind, sondern auch deshalb, weil es einige Interpreter gibt, die diese Ideologie bis ins Unendliche zu steigern belieben. Der Sinn des Wahlkampfes ist uns also durch verschiedene Kandidatenreden einzelner Minister erklärt worden und die Bevölkerung war erstaunt über soviel zusammengetragenen Geist, der uns die Gegenwart vernebeln sollte. Dabei wurde immer grundsätzlich betont, daß man sich streng an den Geist der Verfassung halte, wie dies durch die Ausschreibung der Wahlen und ihre Durchführung erwiesen sei. Aber bald machten sich die Folgen der „Konstitutka — Prostitutka“ bemerkbar, und im Volke wurden Stimmen laut, ob diese Wahlen nicht auf rumänische Art durchgeführt werden. Die rumänischen Wahlen“ erfreuen sich der Eigenschaft, daß die regierende Partei ohne Ausnahme siegt. Und nachdem bekannt geworden, daß oberster Wunsch des Regierungslagers die rumänische Devise „wir müssen siegen“ sei, dürfte man auf alle Ueberraschungen gefaßt sein. Sie blieben nicht vereinzelt, sondern steigerten sich von Tag zu Tag, bis sie ihren Höhepunkt in der Beseitigung des Wahlgeheimnisses erlangten. Und da Oberschlesien stets in all solchen Dingen voran war, so durfte man sich nicht wundern, wenn hier die Eselsbande zunächst am Strick geführt werden sollte.

Den Vogel schoß aber der Krakuer Blagierek ab, als er feststellte, daß der Generalwahlkommissar irgend ein Rundschreiben herausgegeben haben soll, welches faktisch die geheime Wahl aufhob. Das widerspricht der Verfassung, welche die Wahl in jeder Hinsicht als geheim schützt und es ist auch ein Gesetz herausgekommen, welches die Beeinflussung der Wahlen bis zu 5000 Zloty Geldstrafe ahndet, abgesehen davon, daß andere Gesetzesvorschriften, beziehungsweise die Verfassung selbst, solche Wahlbeeinflussungen verbieten und sogar zur Niederschlagung oder Ungültigkeitserklärung der Wahlen führt. So etwas ist ja bei den Wahlen von 1928 schon vorgekommen und darum war es durchaus keine Ueberraschung, als das fragliche Rundschreiben des Generalwahlkommissars bekannt wurde. Diese Verlogenheit der Sanacjapresse hat einige Mitglieder der Hauptwahlkommission veranlaßt, an den Generalwahlkommissar ein Schreiben zu richten, in welchem er, bezüglich der Geheimhaltung der Wahlen, um eine entsprechende Erklärung gebeten worden ist. Wir wollen in diesem Falle gern anerkennen, daß Herr Richter Gizycki keinen Augenblick gezögert hat, von der Verlogenheit der Sanacjapresse abzurücken und in öffentlicher Bekanntgabe festzustellen, daß die geheime Wahl im Sinne der Verfassung auch bei diesen Wahlen, am 16. u. 23. November, garantiert wird. Man muß dies immerhin als eine kluge Einsicht betrachten, dem polnischen Staat eine Blamage erspart zu haben, denn solange diese Verfassung gilt, müßten alle Wahlen als ungültig erklärt werden, wenn irgendwo eine Wahlkommission die offene Zettelabgabe gestattet hätte. Ob sie auch überall im Sinne der Verlautbarung des Generalwahlkommissars erfolgen wird, daß werden uns erst die Wahlen selbst beweisen.

Wir haben an dieser Stelle keinen Augenblick daran gezweifelt, daß die Wahlen geheim, also im Sinne der Verfassung durchgeführt werden müssen. Wenn also unsere Sanatoren noch das Gesetz achten, dann müssen sie einen Rückzug antreten und ihren Getreuen erklären, daß sie bisher durch die Aufforderung zur offenen Wahl auf das schamloseste betrogen haben. daß sie sie zu Gesetzwidrigkeiten verleiten und die Wahlen selbst zur Ungültigkeitserklärung vorbereiten wollten. Man muß sich dessen erinnern, wie man die Staatsbeamten davon überzeugen wollte, daß sie offen abzustimmen haben. Man wollte ihnen

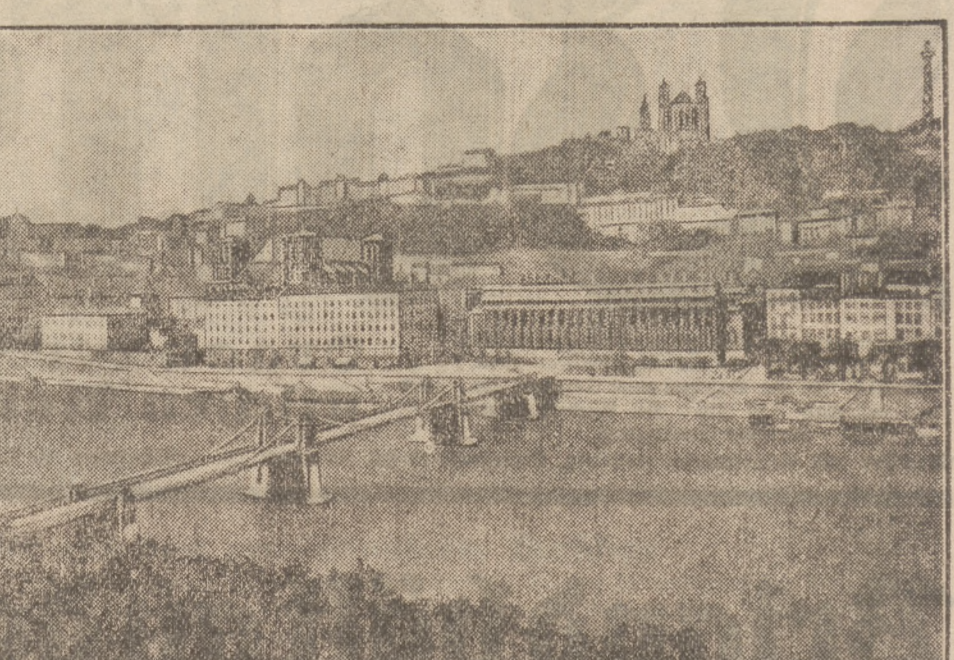
Einsturzkatastrophe in Lyon — 100 Tote!

In Lyon sind in der Nacht zum 13. November infolge eines Erdrutsches im Stadtteil St. Jean ein Hotel und etwa 20 Häuser eingestürzt. Die Zahl der Toten wird auf 100 geschätzt.



Der Schauplatz der Tragödie

Vorn die Kathedrale St. Jean, die in den ersten Stunden nach dem Unglück einem Heerlager glich. Hier wurden die Verletzten und die Obdachlosen gesammelt. — Dahinter (bis hinauf zur Kirche Notre-Dame-de-Fourviere) der Berghang, der Schauplatz der nächtlichen Tragödie.



Der Stadtteil, in dem das Unglück geschah

Vorn die Saone — dahinter links die Kathedrale St. Jean — im Hintergrunde rechts auf dem Hügel die Kirche Notre-Dame-de-Fourviere — zwischen den Kirchen am Berghang die Straßen, deren Häuser durch den Erdrutsch in Trümmer verwandelt wurden.

einreden, daß eine offene Stimmenabgabe eine Anerkennung des heutigen Systems sei und wer sich auf die Verfassung beruft und geheim abstimmen will, der sei ein Staatsfeind. Und nun stellt sich heraus, daß gerade diejenigen Staatsfeinde sind, die, die Verfassung zu brechen, bewußt zur offenen Sitmmenabgabe auffordern. Es ist ja bekannt, daß eine gewisse Presse käuflich ist. Unter den Sanatorenblättern gibt es die wandlungsfähigsten, solche, die gestern noch gegen Pilsudski waren, wie zum Beispiel 1926 noch die „Polska Zachodnia“ als sie im Lager Korfantys stand und der Krakauer „Blagierek“, der sich auch 1914 für Kaiser Franz Josef und dann auch für Wilhem II. in Begeisterung versetzen konnte. Der Treuschwur galt ebenso dem Regime Witos, wie auch heute dem Regime der Sanacja und wer weiß, wo dieser Rinnsteinkorken zu gegebener Zeit einmal enden wird. Aber man dient einem System, welches regiert und das bleibt ausschlaggebend, „wer mich bezahlt, der hat mich“, ist das Leitmotiv dieser Art Reptilienpresse. Schade, daß die Leser nicht zu besserer Einsicht kommen und sich in dieser schamlosen Weise belügen lassen.

In Kreisen der Arbeiterschaft war die Meinung vertreten, daß man gern dem Ruf zur offenen Stimmabgabe folgen werde, aber nicht etwa für die Regierungsliste, sondern für die Partei, mit der man sich verbunden fühlt. Man sagte uns, daß man sich im demokratischen Staat für seine Ueberzeugung nicht zu schämen braucht. Aber Demokratie setzt voraus, daß man sich streng an die Verfassungsbestimmungen hält, und darum ist es ausgeschlossen, daß man in dieser Art offenen Bekenntnisses für seine Liste demonstriert, was gewiß bei anderen Parteigängern ein Mißfallen hervorrufen könnte. Aber entscheidend ist etwas anderes. Nicht immer vollziehen sich die Dinge in strenger Beachtung der Verfassung, wessen Zeugen wir heute sind. Darum muß auch die Arbeiterschaft einsehen, daß man nicht deshalb ein Prinzip aufgeben darf, weil eine gewisse Angststimmung das Regierungslager umlauert. Die Arbeiterklasse hat immer das allgemeine, gleiche, direkte, geheime und proportionale Wahlrecht gefordert, damit der Bürger, unbeeinflußt aller Erscheinungen für seine Ueberzeugung eintreten kann. Und darum muß für uns die Geheimhaltung der Wahlen oberstes Gesetz sein. Wir verzichten, in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen Gesetzesbestimmungen der Geheimhaltung der Wahlen einzusehen. Wir erinnern nur daran, daß einst die Arbeiterklasse unsterbliche Kämpfe um das allgemeine und geheime, gleiche Wahlrecht geführt hat, und daß es kein geringerer, als der unvergeßliche Ferdinand Lassalle war, der uns zurief: „Das gleiche Wahlrecht ist es, in dem wir siegen wollen“.

Wir begrüßen darum die Entscheidung des Generalwahlkommissars, der zwar damit recht spät kommt, aber schließlich doch. Die Wahlen sind geheim, und dieser Waffe muß sich die Arbeiterklasse bedienen, um mit den heutigen politischen Machthabern fertig zu werden. Es mag sein, daß es dieser Aufforderungen schon viele sind, die in den letzten Tagen auffordern, daß man Recht und Freiheit, Demokratie und Parlamentarismus retten und schützen muß. Diese ganzen Fragen sind auf eine bessere Formel zu bringen: wer für unbedingte Verfassungsinnehaltung ist, der ist für die politische Einflußnahme auf den Staat und zu diesem gehört als wichtigstes Argument, die Geheimhaltung der Wahlen. Vergessen wir nicht, daß das schändlichste Wahlrecht das preußische Dreiklassenwahlrecht war, welches ebenso offenes Bekenntnis für irgend eine Partei forderte und welches dazu führte, daß Millionen von Sozialdemokraten als Freiwild betrachtet wurden, weil sie der Stimme ihres politischen Gewissens, ihrer Ueberzeugung, gefolgt sind. Und es ist unzweifelhaft die größte politische Errungenschaft des Zusammenbruchs von 1918, daß sie den breiten Massen das heutige Wahlrecht gesichert hat. Darum nochmals: geheime Wahlen gegen jede Wahlverfälschung, wie sie eine gewisse Sorte von Patrioten betreibt. Offene Wahlen, also offene Stimmenabgabe für das Regierungslager, ist nichts anderes, als eine Preisgabe seiner garantierten Staatsbürgerpflicht.

Benutzen wir die Zeit, um diesen Wahlkampf im Geiste der Verfassung durchzuführen und vor allem, um den Listen zum Siege zu verhelfen, die von jeher für Anteilnahme des Volkes am Aufbau des Staates waren. Stimmen wir für den „Sozialistischen Wahlblock“, der im Wahlkreis Teschen, Bielitz, Rybnik, Pleß und Kattowitz die Liste

Nr. 22

und in Schwientochlowitz, Königshütte, Tarnowitz und Lublinitz die Liste

Nr. 23

trägt.

Das deutsche Proletariat in der polnischen Republik muß sich in Gemeinschaft mit der polnischen Arbeiterklasse selbst eine bessere Zukunft schaffen und darum das Eintreten für den „Sozialistischen Wahlblock“, der auch die polnische Arbeiterklasse repräsentiert. Der Sieg muß unser sein, wenn wir es wollen! —ll.



Die 16jährige Raubmörderin

Lieschen Neumann, eine 16jährige Berlinerin, die ihren Geliebten — den 56jährigen Uhrmacher Ulbrich — in ihrem Beisein ermorden ließ. Ihre willenlose Werkzeuge waren zwei etwa 20jährige Burschen, zu denen sie ebenfalls Beziehungen unterhielt. Anstifterin und treibendes Element war die Sechzehnjährige — ihr Motiv war nichts als Habgier!

Lösung der sächsischen Krise

Ein Sozialdemokrat Landtagspräsident.

Dresden. In der Donnerstagsitzung des sächsischen Landtages wurde nach Eintritt in die Tagesordnung von der sozialdemokratischen Fraktion d r Abg. Weckel zum Präsidenten vorgeschlagen. D r Nationalsozialist Dr. Frietsch wies auf das Ergebnis der letzten Reichstagswahl hin, die eine deutliche antimarxistische Tendenz erkennen ließe und schlug den Parteigenossen Kunz vor. Abg. Dr. Blüher (DVP.) vertrat die Ansicht, daß mit Rücksicht auf die 6 vorstehenden außerordentlichen Schwierigkeiten im kommenden Winter eine Landtagsführung gewählt werden müsse, die dieser Schwierigkeiten auch Herr werde. Hierzu sei nach Ansicht seiner Fraktion der nationalsozialistische Abg. Kunz nicht geeignet, weswegen die Deutsche Volkspartei den Abg. Hieckmann vorschlage. Der Kommunist Renner übte Kritik an der Landtagsführung Weckels und schlug den kommunistischen Abg. Herrmann vor. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden 35 Stimmen für den Sozialdemokraten Weckel, 34 für den Nationalsozialisten Kunz, 12 für den Kommunisten Herrmann und 14 weiße Zettel (DVP.) abgegeben.

Wieder eine Blagierek-Lüge

Ein erfundenes Löbe-Interview.

Berlin. In der Pariser „Intereurope“ sowie in dem Krakauer „Ilustrowany Kurjer“ erschien am 29. Oktober ein angebliches Interview mit dem Reichstagspräsidenten Löbe, wonach sich dieser über die Notwendigkeit der Rettung der Demokratie ausgelassen habe. Unter anderem soll Löbe gesagt haben, schon jetzt müsse man gegen die Welle des Chauvinismus mit allen sogar außerparlamentarischen Mitteln zum Schutz und zur Verteidigung der republikanischen Verfassung einschreiten. Unter außerparlamentarischen Mitteln verstehe Löbe u. a. zunächst die Reichswehr. Reichstagspräsident Löbe erklärt hierzu, daß er weder dem genannten Pariser, noch dem genannten Krakauer Blatt, noch einem anderen dieses Interview oder ein Interview ähnlichen Inhalts gegeben hat und daß sämtliche daraus wiedergegebenen Angaben frei erfunden sind.

Blutige Wahldemonstrationen in Bromberg

Bromberg. Am Dienstag abend kam es in Bromberg zu blutigen Wahldemonstrationen im national-polnischen Lager. Eine Wahlversammlung der Nationaldemokratischen Partei war von der Polizei gleich zu Beginn aufgelöst worden. Die Versammlungsteilnehmer zogen daraufhin demonstrierend durch die Hauptstraßen Brombergs, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Auf dem Theaterplatz und dem Friedrichplatz ging die Polizei schließlich mit gefälltem Bajonett gegen die Menge vor. Mehrere Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Während der Demonstrationen wurden zwei Redakteure der nationaldemokratischen „Gazeta Bydgoska“ wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten verhaftet. Am Mittwoch früh wurde ein dritter Schriftleiter dieses nationaldemokratischen Organs festgenommen. Die Demonstrationen dauerten bis in die späten Nachtstunden an.

Lohnkürzungen auch in England

London. In England begannen am Donnerstag wichtige Lohnverhandlungen, die möglicherweise neue Krisen heraufbeschwören können. Die vier großen Eisenbahngesellschaften verlangen eine Herabsetzung der Wochenlöhne um 6 Schilling und eine Kürzung der Angestelltenbezüge, die zwischen 3 Schilling je Woche bis zu 400 Schilling im Jahr bei einem Verdienst von 7000 Schillingen betragen soll.

48stündiger Generalstreik der Metall- und Bergarbeiter in Asturien

Madrid. Das anarchistische Sindicato Unico ordnete am Donnerstag einen 48stündigen Generalstreik der Bergarbeiter des asturianischen Kohlenbeckens an, dem sich die Metallarbeiter anschlossen. Die Arbeitsruhe ist vollkommen. Bisher sind keine Zwischenfälle vorgekommen. Die Sozialisten bemühen sich, die Wiederaufnahme der Arbeit zu erreichen, haben aber bisher keinen Erfolg gehabt.

Die Wirtschaftsverhandlungen auf der Weltreichskonferenz gescheitert

London. Auf der Weltreichskonferenz erklärte der Sprecher der Konferenz, der Lauf der Verhandlungen habe gezeigt, daß es physisch unmöglich sei, die Verfassungsfragen des Weltreiches gleichzeitig mit Wirtschaftsfragen auf einer Konferenz zu behandeln. Da es bisher unmöglich war, die Ansichten der Abordnungen in dem Schlußbericht über die Wirtschaftsfragen unter einen Hut zu bringen, werden die Verhandlungen in den späten Nachtstunden des Donnerstag fortgesetzt, um möglichst die Schlußsitzung am Freitag abhalten zu können.

Ausnahmezustand in Havanna

Neuyork. Wie aus Havanna gemeldet wird, hat die Regierung angesichts der gespannten Lage den Ausnahmezustand erklärt.

 Sonnabend, den 15. November 1930

Polnisch-Schlesien

Anton Rzyttki †

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Er reißt ihn mitten aus der Bahn,
Er ruft ihn fort vom vollen Leben.

Erschüttert trifft uns heute die traurige Kunde, daß gestern in den Abendstunden Genosse Anton Rzyttki, der Metteur des „Volkswille“, einem Herzleiden erlegen ist. Jahre hindurch stand er in der politisch. u. gewerkschaftl. Bewegung und war insbesondere dem „Volkswille“ ein fast unentbehrlicher Mitarbeiter. Seit Jahren quälte ihn ein Herzleiden, welchem er jetzt zum Opfer fiel. Noch vor einem Monat glaubte er, durch eine längere Kur diesem Leiden abzuhelfen und setzte sich noch große Pläne, als er vor zwei Tagen wieder ausspannen mußte, um Erholung zu suchen. Gestern Nachmittag nun befiel ihn ein Ohnmachtsanfall, aus dem er nicht mehr erwachte.

Der Ortsverein Kattowitz der D. S. A. P. verliert im Genossen Rzyttki seinen stets freudigen Schriftführer und Mitarbeiter, der Verband der deutschen Buchdrucker ein opferbereites Mitglied, das sich seiner Kollegen stets annahm. Seit 8 Jahren war er beim „Volkswille“ und ein tätiger Mitarbeiter, der pflichttreu und eifrig alle ihm überwiesenen Aufgaben erfüllte. Den Kollegen war er ein lieber Freund und Kampfgenosse, die sein rasches Hinscheiden außerordentlich bedauern werden.

Die Partei und Gewerkschaft sieht im Hinscheiden unseres guten Freundes eine schmerzliche Lücke, denn er war überall da, wo man ihn gefordert hat. Nun hat ihn der allgütige Tod von all seinen irdischen Leiden befreit. Wir werden ihm übers Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren!

Der Stimmzettel

Die Wahlordination schreibt vor, daß der Stimmzettel unbedingt weiß sein muß. Die Größe des Stimmzettels ist nicht vorgeschrieben. Die Nummer, die der Wähler wählt, kann gedruckt oder geschrieben sein, muß aber so geschrieben sein, daß sie leserlich ist und jeder Zweifel ausgeschlossen bleibt. Neben der Nummer, die gewählt wird, darf kein Vermerk stehen, auch ein Punkt darf nicht gesetzt werden. Dagegen ist es zulässig die Listennummer auch mit dem Tintenstift auf den Stimmzettel zu setzen. Die Wahlkommission ist verpflichtet, dem Wähler auf sein Verlangen einen weißen Zettel und Bleistift zu geben, damit er die Nummer draufschreiben kann. Wir machen die Wähler darauf besonders aufmerksam, denn es ist damit zu rechnen, daß vor den Wahllokalen keine oppositionellen Stimmzettelverteiler geduldet werden.

Die Zahl der Wähler zum Warschauer Sejm in der Wojewodschaft

Wir haben zum Warschauer Sejm in der schlesischen Wojewodschaft bekanntlich drei Wahlkreise: Nr. 29 (Kattowitz), Nr. 38 (Königshütte), einschließlich Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz) und Nr. 40 (Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik). Zum Senat bilden diese drei Wahlkreise einen Wahlkreis. Im Wahlkreise Kattowitz sind 191 183 Personen wahlberechtigt, die am Sonntag zum Warschauer Sejm wählen werden. Zum Senat sind 129 781 wahlberechtigte Personen. Die Sanatoren haben im Wahlkreise Kattowitz bei 347 Personen, die in der Wählerliste standen, die polnischen Staatsbürgerrechte angezweifelt. Davon konnten 268 Personen nachweisen, daß sie polnische Staatsbürger sind, die in der Wählerliste nicht gestrichen wurden. 79 Personen haben das Dokument über ihre Staatszugehörigkeit nicht beigebracht und wurden in der Wählerliste gestrichen. Diesen Wählern, die zweifellos auch polnische Staatsbürger sind, haben die Sanatoren das Wahlrecht genommen.

Im Wahlkreise Königshütte-Schwientochlowitz beträgt die Zahl der wahlberechtigten Personen zum Warschauer Sejm 210 669 und zum Senat 141 061 Wähler. Hier wurde bei 103 Wählern die polnische Staatszugehörigkeit angezweifelt. 44 Wähler haben den Nachweis über ihre polnische Staatszugehörigkeit beigebracht, während 59 Personen die Sache auf sich beruhen ließen und das Wahlrecht eingebüßt haben, obwohl sie auch polnische Staatsbürger sind. 18 Wähler haben das Oberste Gericht angerufen. Die Entscheidung steht noch aus.

Im Wahlkreise Teschen beträgt die Zahl der wahlberechtigten Personen zum Warschauer Sejm 212 188 und zum Senat 182 307. Hier wurde in 14 Fällen die polnische Staatsbürgerschaft angezweifelt. 2 Wähler konnten den Nachweis erbringen, daß sie polnische Staatsbürger sind und 12 Wähler wurden in der Wählerliste gestrichen.

Die Zahl der Wähler zum Schlesischen Sejm dürfte dieselbe sein, wie zum Warschauer Sejm. Doch hat die Sanacja hier gründlich vorgearbeitet und bei vielen Wählern die polnischen Staatsbürgerrechte angezweifelt. Es wird sich dann später herausstellen, wie groß die Verwüstungen sind, die durch die Sanacja angerichtet wurden.

Neue Schikanen gegen die Opposition

Die heutige „Polonia“ teilt mit, daß die Vorsitzenden der Wahlkommissionen den Vertrauensmännern der oppositionellen Wahlblocks Schwierigkeiten machen werden. Es wird verlangt, daß ihre Ausweise notariell beglaubigt sein müssen, ferner, daß ihre Ausweise von der Hauptwahlkommission bestätigt und die Genehmigung, der Abstimmung beiwohnen zu können, ebenfalls von der Hauptwahlkommission erteilt werden muß. Die Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen werden keinen Vertrauensmann in das Wahllokal hereinlassen, wenn diese Genehmigung von der Hauptwahlkommission nicht vorgewiesen wird. Solche Gerüchte befinden sich in Umlauf.

Zu dieser Frage liegt bereits eine Erklärung des Generalwahlkommissars Gizycki vor. Nach dieser Erklärung bedarf es für die Vertrauensmänner keiner notariell beglaubigten Vollmachten. Die Vertrauensmänner müssen sich nicht an die Hauptwahlkommissionen wenden und benötigen von dort auch keiner Genehmigung. Sie wenden sich direkt an die Vorsitzenden der einzelnen Bezirksvorsitzenden der Wahlkommissionen. Damit aber die Vorsitzenden informiert sind, wer alles als Vertrauensmänner fungieren wird, haben die Hauptwahlkommissionen die Namen der Listenbevollmächtigten und ihrer Vertreter den einzelnen Bezirkswahlkommissionen bekanntzugeben. Irgendwelche Schwierigkeiten, falls sie von den einzelnen Vorsitzenden gemacht werden sollten, sind nach Artikel 63 der Wahlordination nicht zulässig. Sollten sie aber dennoch vorkommen, dann ist sofort telephonisch eine Beschwerde an den Vorsitzenden der Hauptwahlkommission zu richten.

Die Wahlpropaganda der Sanacja und die Kriegsopfer

Der „Związek inwalidów wojennych“, dessen Führer sich mit Leib und Leben der Sanacja verschrieben haben, entwickelt eine überaus rege Wahlpropaganda für die Liste 1. Die Nr. 7 seiner Zeitschrift „Inwalida Śląski“ ist übervoll von Lobpreisungen der Sanacja und ihres obersten Führers. Das Blatt ist allen Invaliden und Hinterbliebenen zugeschickt worden, auch den in dem Związek nicht Organisierten. Beschränkt sich der Anhang der Sanacja schon innerhalb des Związek lediglich auf die führenden Mitglieder, während das Gros ganz anders denkt, so ist ihr heißes Bemühen um die Stimmen aller übrigen Kriegsinvaliden und -hinterbliebenen erst recht völlig aussichtslos. Diese wissen sehr wohl, daß sie von der Sanacja nichts zu erhoffen und zu erwarten haben. Sie wissen sehr wohl, daß dem herrschenden System der Kampf um die Macht, mag er noch soviel Geld verschlingen, viel, viel wichtiger ist, als eine Verbesserung des Loses der Kriegsopfer. Sie lächeln grimmig über die abgedroschenen Phrasen, mit denen man sie wieder einmal einzufangen sucht und an den Wahlsonntagen wird die Sanacja auch nicht eine einzige Stimme von ihnen erhalten.

Wer bezahlt die Tumultschäden

Wir haben keinen Aufstand, aber es sieht danach aus, denn die Aufständischen sind mobilisiert Man sieht sie teils ängstlich herumlaufen, als wenn sie vom Feinde schon angegriffen wären, obwohl ihr Feind ganz friedlich im Bette liegt. Ganz besondere Ausbildung müssen unsere Aufständischen in Nachtgefechten haben, während sie am Tage nur ihre Vorposten aufstellen, gehen sie in der Nacht zur „Offensive“ über und überfallen den Feind, wenn er friedlich nach Hause geht. Erwischen sie einen vermutlichen Feind nicht, so wird seine Wohnung angegriffen und die Fensterscheiben demoliert. So was wurde auch in den Jahren 1919, 1920 und 1921 gemacht. Damals lebten wir in einer Zeit, das wir nicht wußten, welchem Staate wir angehören. Heute ist das nicht mehr notwendig, denn wir gehören einem Staate an, der seinen Apparat sehr gut organisiert hat und keine Aufständischen zur Hilfe benötigt. Wir wissen auch, daß in den Aufstandsjahren alle Tumultschäden, die von den Aufständischen angerichtet wurden, von den Kommunen bezahlt wurden. Zur Deckung dieser Kosten wurden die Steuern dem gesamten Volke aufgepelzt. Auch heute sind die Kommunen verpflichtet derartige Schäden, die von den Aufständischen in der friedlichen Zeit angerichtet werden, zu bezahlen. Das bedeutet wiederum eine weitere Belastung der Bürger. Werden die Kommunen ablehnen, Tumultschäden zu zahlen, so müssen die Gemeindevorstände im Stande sein, bei den höheren Behörden durchzudrücken, daß solche Zustände, wie sie gegenwärtig herrschen, beseitigt werden und die Entwaffnung und Bestrafung der Aufständischen erfolge. —a.

Arbeitslosen zur Beachtung!

Der Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz teilt mit, daß die Beihilfen, welche nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangen, nach Ablauf der Karenzzeit am 30. d. Mts., d. i. nach 13 Wochen, auf weitere 4 Wochen verlängert werden. y.

Sie stellten sich nicht

Wegen Ueberschreitung des Gesetzes über die Militärdienstpflicht — Nichtstellung vor den Rekrutierungskommissionen und Nichtanmeldung des Adressenwechsels — sind von der Starostei in Warschau im Oktober d. Js. 1350 Rekruten mit Geldstrafen bestraft worden.

Derartige Bestrafungen in dieser enormen Höhe werden bereits Monat für Monat gemeldet. Viele sehen also das Militär gar nicht so gern.

Tätigkeitsbericht der Tuberkulosefürsorgestelle

Nach einer Aufstellung des „Roten Kreuz“ in Kattowitz, wurden im Berichtsmonat Oktober durch die Tuberkulosefürsorgestelle in Scharley an die dortigen registrierten Tuberkulosekranke insgesamt 527 Liter Milch, 17 Kilogramm Schmalz, 17 Kilogramm Butter, 34 Kilogramm Zucker, 34 Kilogramm Reis, 34 Kilogramm Weizenmehl. sowie 10 Kilogramm Arzneimittel kostenlos verabfolgt. Es wurden 126 Quarzlampenbeleuchtungen und 37 Krankenbesuche in Wohnungen vorgenommen Der Tuberkulosefürsorgestelle, welche sich auf der ulica Piekarska 3 befindet, unterstehen die Ortschaften Scharley, Piekar, Brzozowic, sowie Kozlowa Gora. y.

Rumänische Wahlen

Manipulation mit dem Licht — Verschwundene Stimmzettel der Opposition — Gebt acht auf die Finger der Vorsitzenden — Die rumänische Seuche bedroht unsere Wahlen

Während des jetzigen Wahlkampfes zum Warschauer und Schlesischen Sejm, spricht man sehr viel über die rumänischen Wahlen. Wir haben schon einmal an dieser Stelle gesagt, daß wir zwar nicht wissen, wie in Rumänien gewählt wurde, aber wir wissen, daß dort jedesmal der jeweilige Regierungskurs „gesiegt“ hat. Der Warschauer „Robotnik“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Bukarest, der rumänischen Hauptstadt, die einige Aufschlüsse über die rumänischen Wahlen gibt. Die Zuschrift stammt von einem Mitglied einer Wahlkommission, also von einer maßgebenden Person, die genau weiß, auf welche Art und Weise die Regierungspartei gesiegt hat. Da die Sache bei uns hochaktuell ist, geben wir die Zuschrift in der Uebersetzung wieder.

Listennummern des Sozialistischen Wahlblocks zum Warschauer Sejm:

Im Wahlkreise Kattowitz u. im Wahlkreise Pleß, Rybnik, Bielitz u. Teschen 22

Im Wahlkreise Königshütte, Tarnowitz, Schwientochlowitz u. Lublinitz 23

Listennummer des Sozialistischen Wahlblocks zum Senat: 22

Listennummer der Deutsch. Sozialist. Arbeitspartei zum Schlesischen Sejm:

In allen drei Wahlkreisen 3

Das Mitglied der Rumänischen Wahlkommission schreibt:

Wenn das Licht ausgeht...

Die Wahlkommission beratschlägt und ich bin ihr Mitglied. Wir sind die Wahlkommission in einer kleinen Provinzstadt. Vor uns steht auf dem Tisch eine kleine Petroleumlampe. Die abgegebenen Stimmen sind bereits aufgeteilt, aber noch nicht gezählt. Es liegen kleine Häuflein von Stimmzettel vor uns auf dem Tisch. Wir sind fünf Mann stark. Zwei Mitglieder gehören der Opposition und drei der Regierungsparteien an. Wir ruhen ein wenig aus, um bald an die Stimmzählung zu schreiten. Der Vorsitzende — er gehört selbstverständlich der Regierungspartei an — erzählt etwas und gestikuliert dabei mordsmäßig. Mein Nachbar flüstert wir ins Ohr, daß die Gestikulierung des Vorsitzenden, noch ein Unglück heraufbeschwören wird. In demselben Moment haut der Vorsitzende mit der linken Hand in die Lampe. Krachend fällt diese vom Tisch und zerschellt. Im Lokal ist es finster. Ich suche krampfhaft nach Streichhölzer und höre Papierrauschen. Streichholz wird angezündet und wir sehen, daß eine Hand rasch vom Tisch verschwindet. Endlich wurde eine Kerze angezündet. Ein Wunder ist geschehen und wir sehen, daß das Häuflein der oppositionellen Stimmen, viel kleiner geworden ist, dagegen ist der Haufen der Regierungsstimmzettel wesentlich gewachsen. Die Regierungspartei hat in unserer Wahlkommission eine ansehnliche Mehrheit erlangt.

Zwei Jahre später wurde in demselben Städtchen wieder gewählt. Ich saß wieder in der Wahlkommission und neben mir wieder derselbe Vorsitzende. Auf dem Tisch stand wieder eine Petroleumlampe.. Diesmal war ich vorsichtiger. Ich stellte die Lampe vor mich her und brachte noch extra zwei Kerzen und mehrere Schachtel Streichhölzer. Der Vorsitzende betrachtete meine Ausrüstung mit argwöhnischen Lächeln. Niemand sagte jedoch ein Wort dazu. Wir zählten die Stimmen ruhig, artig. Die Regierungspartei erhielt nur einige hundert und die Opposition mehrere tausend Stimmen. Der Vorsitzende warf mir feindliche Blicke zu, als wenn er mir die Haut vom Leibe ziehen wollte.

Der Fortschritt der Technik.

Nach mehreren Jahren hat es bei uns wieder eine Wahl gegeben. Ich wurde diesmal Mitglied einer Wahlkommission in einer großen Stadt. Der Zufall wollte es, daß der ehemalige Vorsitzende inzwischen avanciert ist und in der großen Stadt zum Vorsitzenden meiner Wahlkommission ernannt wurde. Er begrüßte mich mit einem ironischen Lächeln. Anstatt einer kleinen Petroleumlampe, hing an der Decke eine große elektrische Kugel, die massenhaft Licht spendete. Wir teilten die Stimmzettel auf bestimmte Häuflein. Das Häuflein der oppositionellen Stimmen überragte bei Weitem die Regierungsstimmen. Als wir an die Stimmzettelzählung schreiten wollten, zuckte etwas und die Bogenlampe erlosch in demselben Moment. Man hörte Lachen. In demselben Moment fiel ein grüner Lichtstrahl auf den Tisch. Es war das meine elektrische Taschenlampe, die ich mir für alle Eventualitäten vorbereitet habe und die mir gute Dienste geleistet hat. Ich sah auf dem Tisch eine blasse Hand, die mit Wahlumschlägen ausgefüllt war. Ich griff zu und packte die Hand. Man hörte schnauben, aber ich habe nicht umsonst stramme Muskeln und hielt fest. Die Hand gehörte dem Vorsitzenden. In demselben Moment ging das elektrische Licht auf, denn man war dort wahrscheinlich der Meinung, daß bereits alles erledigt ist.

Nun kam die neue Regierung in Rumänien ans Ruder Mein Herr Vorsitzender erhielt wegen Wahlfälschung drei Jahre Gefängnis und Aberkennung der Bürgerrechte für die gleiche Zeit. Das passierte bei uns in den letzten Jahren.

S. Rum.

Das alles passierte in Rumänien und nicht bei uns in Polen. Nachdem aber Polen an Rumänien grenzt, so ist es kein Wunder, daß die Seuche zu uns über die Grenze drängt. Schon die letzten Prozesse vor dem höchsten Gerichtshof, haben bewiesen, daß die Häuflein mit der Nr. 1 bei der Stimmzählung sich vermehrt haben. Das geschah hauptsächlich in den polnischen Ostmarken. Die Mitglieder der Wahlkommissionen werden daher gut tun, wenn sie den Vorsitzenden gut auf die Finger schauen. Die Manipulation mit den Kandidatenlisten der oppositionellen Wahlgruppen, lassen den Schluß zu, daß bei der Stimmzählung auch nach rumänischer Art verfahren wird.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Soeben erschien im 3. Jahrgang der Bildabreißkalender „Ost-Oberschlesische Heimat" Er bringt dieses Jahr in erstklassiger Ausstattung 52 Wochenbilder auf gelbgetöntem Kunstdruckpapier. Die Auswahl wurde so getroffen, daß nur beste, künstlerische Aufnahmen von Industrieobjekten, Landschaftsbildern, Volkskunst, Tracht, Menschen und Bauwerken aufgenommen wurden Deshalb bietet der Kalender auch in diesem Jahr reiches heimatkundliches Anschauungsmaterial. Der Preis konnte trotz besserer Ausstattung auf gleicher Höhe wie im Vorjahre gehalten werden. Der Kalender kann durch die Buchhandlungen oder für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände von der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, 2. Etage, bezogen werden.

Demolierung einer deutschen Volksbibliothek in Schlesiengrube

Die Aktion gegen die deutschen Zeitungen, die bekanntlich entsprechend dem Mobilisationsbefehl des Aufständischenverbandes mit aller „Energie" durchgeführt wird, hat gestern nachts eine würdige Ergänzung gefunden. Eine Horde von Aufständischen drang nach Zerstörung des Türgitters in die Bücherei ein und richtete dort grauenhafte Zerstörungen an. Nicht weniger als 800 deutsche Bücher wurden zerrissen. Die ganze Einrichtung ist demoliert. Auch das persönliche Eigentum des Bibliothekars wurde beschädigt oder gestohlen. Die Einwohner der benachbarten Häuser sahen sich außerstande, polizeiliche Hilfe herbeizuholen, weil die Aufständischen überall Posten aufgestellt hatten.

Der Büchereiraum bietete am gestrigen Morgen ein Bild der Verwüstung. Ueberall liegen in den Schmutz getretene und zerrissene Bücher umher. Es ist wahrhaftig eine Heldentat, die man sich da wieder einmal geleistet hat.

Der Berichterstatter, der sofort nach Bekanntwerden des Ueberfalls auf die Deutsche Bücherei nach Schlesiengrube hinausfuhr, gibt folgenden Situationsbericht:

Das erste, was man in Schlesiengrube sieht, ist das Monument eines Aufständischen, der triumphierend einen Lorbeerkranz in die Höhe hält. In einer engen Straße befindet sich das Büchereilokal, das einen Anblick unerhörten Vandilismus bietet. Scheibensplitter, zerbrochene Holzgegenstände liegen umher. Zwei Männer schaufeln zerfetzte, vor Schmutz kaum noch erkenntliche Bücher in einen Karren, um sie wegzufahren.

Der Leiter der Bücherei, Menzel, gibt folgenden Bericht: Gegen 2 Uhr nachts erbrachen sechs Männer, einer davon in Aufständischenuniform, das mit einem Drahtgitter geschützte Fenster und drangen in den Büchereiraum ein. Hier demolierten sie systematisch sämtliche Einrichtungsgegenstände. Außer dem eisernen Ofen ist auch nicht ein Möbelstück ganz. Man muß über zertrümmerte Tische und Regale hinwegsteigen, wenn man den Raum betreten will. Von den etwa 850 Büchern sind nur noch einige schmutzige Fetzen vorhanden. Etwa hundert Bücher lagen draußen zerstreut umher. Die anderen — alles wertvolle Werke, die der Büchereileiter z. T. selbst mit liebevoller Aufmerksamkeit zusammengetragen hat —, sind verschwunden. Die Leserlisten und Kartotheken wurden selbstverständlich auch mitgenommen und — bezeichnend für diese Kulturhelden — auch eine Büste von Sienkiewicz.

Auch einen Anzug und eine Aktenmappe mit Werkzeug im Werte von 200 Zloty die Menzel gehörten, ließ man mitgehen. Die Polizei hat den Tatbestand am Morgen sofort aufgenommen. Die Täter müssen z. T. aus Lipine stammen, da einzelne Listen bis dorthin verschleppt wurden.

Kattowitz und Umgebung

Der versumpfte Kattowitzer Flugplatz.

Da Kattowitz nach der Zuteilung zu Polen allmählich zu einer Stolica der Wojewodschaft emporstieg, war es ganz selbstverständlich, daß man der neuen Hauptstadt auch nach außen hin den nötigen Anstrich gab. So mußte unter anderem auch ein Luftverkehr geschaffen werden. Hierzu war zunächst ein Flugplatz unbedingt erforderlich. Vorher aber mußte man den nötigen Platz beschaffen. Letzterer war ganz einfach. Man gründete den L. O. P.-Verein (Liga Obrony Powietrza). Verschiedene Gemeinden schafften den Stammfonds durch freiwillige größere Beiträge, die laufenden Beiträge, freiwillige und unfreiwillige, bilden zur Zeit die dauernde Einnahmequelle, aus welcher der geschaffene Flugplatz unterhalten wird. Das Protektorat übernahm bekanntlich der Landrat Potyka. Bei der Anlage des neuen Flugplatzes in der Nähe von Karbowa wurde ein Fehlgriff gemacht. Sachverständige Kenner haben vor der Auswahl dieses versumpften Stück Landes für Flugzwecke ernstlich gewarnt, was sich auch jetzt als ein großer Reinfall herausgestellt hat. Erstens ist der Flugplatz in seinen Ausmaßen zu klein. Es gehört schon eine große Fliegerfertigkeit beim Landen, wenn das Flugzeug sich nicht seitlich in die Büsche schlagen soll. Das größere Uebel aber ist die ganze Beschaffenheit des Anflugfeldes als ausgesprochener Sumpf. Die Aufschüttung, meterhoch, hat nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Immer wieder dringen die Sumpfwasser durch und machen sich unangenehm bemerkbar. Bedenkliche Sprünge an den errichteten Gebäulichkeiten mußten mit viel Geld beseitigt werden. Die letzte Rate von 300 000 Zloty für die Befestigung des Platzes sind verpulvert, denn Sumpf bleibt weiter Sumpf. Seit einem Monat ist der Betrieb auf dem Flugplatz bis auf weiteres vollständig eingestellt, da ein Start der Flugzeuge sich als unmöglich erweist. Die Anlaufräder versinken bis an die Achsen im Schlamm. Um diesem Uebel abzuhelfen, wird nun der ganze Flugplatz drainiert. Dieser Gedanke ist technisch, richtig und dürfte Anspruch auf Erfolg haben. Bleibt aber der Erfolg unerwartet aus, so werden die Mitglieder der L. O. P. weiter zahlen müssen, ohne, daß die Sache klappt. R. B

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 15. November, mittags 12 Uhr, bis Sonntag, den 16. November, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, Marjacka 7, Sanitätsrat Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Beratungsstelle für Lungenkranke. In den Geschäftsräumen des „Roten Kreuz" auf der ulica Andrzeja 9 in Kattowitz wurde eine neue Beratungsstelle für Lungenkranke errichtet. Sprechstunden sind täglich von 12 Uhr mittags bis 1 Uhr nachmittags. Die Leitung liegt in den Händen des Chefarztes Dr. Wilimowski. y.

Nehmt die Wohlfahrtseinrichtungen in Anspruch! Die, innerhalb der Großstadt Kattowitz befindlichen Mütter- und Kinderberatungsstellen werden nach einer Mitteilung der städtischen Wohlfahrtsabteilung seitens der Mütter und der kranken Kinder in letzter Zeit wenig in Anspruch genommen Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß sich die Beratungsstellen auf der ulica Slowackiego in der Altstadt Kattowitz, im Markiefkistift in Bogutschütz, im Rathaus in Zalenze, auf der ulica Dembowa in Domb, ulica Ligocka in Ligota, ulica Kochlowicka in Wujek (Kattowitzerhalde) befindet. Die Beratungen erfolgen kostenlos. y.

Kurze Freude. Festgenommen wurden von der Polizei zwei Frauenspersonen, welche in einem Kattowitzer Pelzgeschäft 4 Felle im Werte von 400 Zloty entwendeten. Bei den Frauen handelt es sich um die Helene Michalski und Elenore Pientka. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. y.

Bogutschütz. (Der rote Hahn.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde in den Vormittagsstunden des gestrigen Donerstag nach der ulica Katowicka 5 alarmiert, wo in den Kellerräumen Feuer ausbrach. Der Brandschaden soll nicht groß sein. Wie es heißt, soll Unvorsichtigkeit vorliegen. y.

Eichenau. (Korfanty am Laternenpfahl!) Mit dem Einsetzen des Terrors gegen die Opposition, hat auch die Richtung des Befreiers Oberschlesiens von den Sanatoren keine Ruh. Am liebsten möchten viele Sanatoren die Person Korfanty am Laternenpfahl sehen. Korfanty sitzt aber in Brest-Litowsk, bewacht von allen Seiten, weshalb es auch sehr schwer ist, an ihn heranzukommen. Um dem Herzen Luft zu machen, so wird ein künstlicher Korfanty aus Stroh und Lumpen fabriziert, mit dem dann zum Gaudium der Bürger allerhand Unfug getrieben wird. So einen Witz erlaubten sich die Einwohner der Wojewodschaftkolonie, die sich zum größten Teil aus Sanatoren zusammensetzen. Sie fabrizierten so eine Figur aus Stroh, befestigten ihr an der Brust eine Tafel mit der Inschrift: „Korfanty, der Verräter Polens, hängt". Diese Strohpuppe wurde an einem Laternenpfahl vor der Kolonie aufgehangen. Trotzdem wir Sozialisten keine Freunde Korfantys sind, so müssen wir diese Kulturtaten der Sanacjaanhänger aufs schärfste verurteilen. Die Sanatoren werden sich über diese Heldentaten gewiß freuen. Wir dagegen sagen, das solche Leute reif für ein Irrenhaus sind. Und mit so einem Werkzeug führt die Sanacja den Wahlkampf durch. Demnach wird auch der „Sieg" sein, denn kein vernünftiger Arbeiter wird für diese Liste stimmen. Die Arbeiter haben ihre eigene Liste, die Liste des Sozialistenblockes, welcher keine anormale Methode anwendet, sondern den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse als Menschen führt. —a.

Königshütte und Umgebung

Signalvorrichtungen und Ueberfallkommando gegen das Verbrechertum.

Der bisher noch nicht aufgeklärte Raubmord an dem Wechselstubenbesitzer Danziger veranlaßte die hiesige Polizeikommandatur, sich mit der Stadtverwaltung in Verbindung zu setzen, um die notwendige Anschaffung der technischen Sicherheitsmittel zu besprechen. Der Magistrat erklärte sich im Interesse der allgemeinen Sicherheit bereit, die Anschaffung auf Stadtkosten vorzunehmen. In erster Linie handelt es sich um telephonische Apparate, die an den einzelnen Ausgangspunkten der Stadt angebracht werden sollen und unter ständiger Beobachtung von Polizeiposten bleiben. Von einer Zentrale aus würden im Falle der Notwendigkeit sämtliche Signale und Polizeiposten der Alarmbereitschaft in Tätigkeit treten können. Die Alarmvorrichtungen haben den Vorteil, daß in der Zeit, wo ein Verbrechen bekannt wird, die Stadtgrenzen sofort von Polizeimannschaften besetzt werden können und so ein Entweichen der Verbrecher verhindern.

Bei der Errichtung der Sicherheitsmaßnahmen durch die Alarmvorrichtungen soll es nicht allein verbleiben, weil die Verbrecher mit Hilfe eines Autos immer wieder die Gelegenheit haben, zu entwischen, ehe die Postenkette geschlossen ist. Daher soll ein Ueberfallkommando gebildet werden, daß sofort nach dem Alarm auf Motorrädern bezw. einem Auto die Verfolgung aufnehmen kann.

Hoffentlich wird infolge der Erkenntnis der Notwendigkeit die Reorganisation nicht allzulange auf sich warten lassen, denn es könnte wieder einmal ein ähnliches Verbrechen vorkommen und die Polizei würde ratlos vor ihrer schweren Aufgabe stehen. Darum müßten allen Ernstes die maßgebenden Instanzen dafür Sorgen tragen, daß nun endlich, nachdem man schon wiederholt trübe Erfahrungen gemacht hat, an die Verwirklichung heranzutreten. Dieses kann aber auch nur dann geschehen, wenn die technischen Sicherheitsmaßnahmen der Neuzeit entsprechend, wie geplant, ausgebaut werden. m.

Lohnauszahlung und Kartoffelabzug. Am Sonnabend vormittags werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten die für den Monat Oktober fälligen Restlohnungen zur Auszahlung gebracht. Hierbei wird denjenigen Personen, die von der Kartoffelzentrale des Arbeitsgeberverbandes Kartoffeln entnommen haben, für jeden Zentner ein Abzug von 75 Groschen gemacht. m.

Die Arbeitslosigkeit steigt von Tag zu Tag. Infolge der Einstellung der öffentlichen Arbeiten und Beendigung der Bausaison steigt auch in diesem Jahre die Arbeitslosigkeit in der Stadt erheblich. Die Arbeitslosenziffer dürfte nach den Wahlen eine weitere Steigerung erfahren, indem neue Entlassungen vorgesehen sind. Sollte Schneefall eintreten, dann werden noch einige hundert Arbeiter, die jetzt bei der Gleisentfernung und Straßenpflasterung in der ulica Wolnosci beschäftigt sind, zur Arbeitslosigkeit verurteilt. Wer dann im Winter noch Beschäftigung haben wird, kann als „Glückspilz" angesehen werden. m.

Verlängerte Geschäftszeit. Am Sonnabend können die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offen gehalten werden. m.

Boston

Roman von Upton Sinclair

165)

Aber die Nachrichten, die Henry brachte, verdarben ihnen gänzlich den Appetit! Cornelia aß kaum ein paar Bissen, und Henry bemühte sich kläglich, den Schein zu wahren. „Tut mir leid, Mutter," sagte er, „du mußt dich auf das Schlimmste gefaßt machen. Es besteht keine Aussicht mehr, deine beiden Freunde zu retten."

Cornelia wurde blaß, ihre sanften braunen Augen weiteten sich vor Entsetzen. „Warum, Henry?"

„Nun, die Polizei ist zu Fuller gegangen, und er hat die schlimmsten Sachen über deine Anarchisten zu hören bekommen. Ich glaube nicht, daß es eine Macht auf Erden gibt, die seine Ansicht ändern könnte."

„Was hat er gehört, Henry?"

„Alles das, was ich dir neulich erzählt habe: daß sie Dynamithelden sind, und daß sie in der Nacht ihrer Verhaftung Dynamit verstecken wollten."

„Aber, Henry, das stand nicht einmal in der Anklageschrift!"

„Ich weiß: nicht öffentlich, aber es ist der eigentliche Grund, warum man sie verfolgt, der Grund, warum sie verurteilt wurden, und Fuller ist nicht davon abzubringen. ‚Schlechte Schauspieler' nannte er sie."

„Dann will er also Menschen wegen eines Verbrechens hinrichten, weil er hat munkeln hören, sie hätten ein anderes Verbrechen begangen!"

„Eigentlich, Mutter, ist er genau so davon überzeugt, daß sie auch Banditen waren Man hat ihm erzählt, daß das Geld nach Italien gewandert sei, um dort eine Revolution anzuzetteln. Man hat ihm sogar von Kartenskizzen erzählt, die in Lee Swenions Papierkorb gefunden wurden und aus denen hervorging, wo das Geld vergraben lag."

„Mein Gott, Henry! Das war doch ein Spaß!"

„Ich weiß, du hast es mir erzählt, — aber diese Späße waren nicht recht am Platz. Die Polizei benützt alles, was sie in Händen hat. Es scheint da in Milton eine Frau zu sitzen, die Mike Stewart erzählt hat, Vanzetti habe die Bombe gemacht, mit der Richter Haydens Haus gesprengt wurde."

„Das ist das Gerede verrückter Menschen!"

„Nein, Mutter, es ist das Gerede der Polizei, und der Gouverneur betrachtet sich als den Chef der Polizei und hält zu seinen Leuten. Man hat ihm erzählt, in Bellingham hätten sich zwei von der Bande mit einer Bombe, die sie selbst fabriziert hatten, in die Luft gesprengt, — die chemischen Formeln Galleanis hätten nicht ganz gestimmt."

„Du redest immer noch von Bomben, Henry."

„Ich erzähle dir nur, was man mir erzählt hat. Fuller behauptet, beide Burschen seien regelrechte Terroristen und hätten eine kriminelle Vergangenheit. Er behauptet, Vanzetti sei bereits ein überführter Bandit gewesen, noch bevor er sich in Dedham zu verantworten hatte Er hat sich in den Kopf gesetzt, daß Vanzetti zuerst wegen des Verbrechens von Bridgewater verhaftet, angeklagt, vor Gericht gestellt und verurteilt und dann erst wegen des Verbrechens von South Braintree verhaftet, angeklagt, vor Gericht gestellt und verurteilt wurde. So ist es doch nicht gewesen, wie?"

„Natürlich nicht, Henry! Man hat sie wegen beider Verbrechen verhaftet. Und dann beschloß man, Vanzetti wegen Bridgewater zu verurteilen, um so auch Saccos Aussichten zu verschlechtern."

„Nun, das dachte ich mir, und ich versuchte es Fuller beizubringen, aber er nahm es nicht sehr freundlich auf. Er läßt sich nicht gern von seiner Meinung abbringen."

„Henry, du erschreckst mich! Willst du behaupten, daß er den Fall wirklich so schlecht kennt?"

„Ich weiß selber nicht allzuviel über dem Fall, Mutter, aber ich konnte ihn bei einem halben Dutzend Irrtümern ertappen. Und es wird dir sehr schwer fallen, ihn umzustimmen, denn seine hervorstechendste Eigenschaft ist Eigensinn. Er macht daraus eine Tugend weil er nicht denken kann, und es selber weiß, und ärgerlich wird wenn man ihn zwingt, es zu versuchen. Das ist es, was dir bevorsteht, und es soll dir gleich zu Anfang klar sein, — es hat keinen Zweck, sich etwas vorzumachen. Geh' selber zu ihm und überzeuge dich, wenn du willst."

„Wird er mich empfangen?"

„Er sagt, er wird jeden empfangen, — das ist seine Publikumspose. Du mußt verstehen, er ist Politiker und muß sich entsprechend verhalten. Er wird sich als den unbefangenen Mann gebärden, — ich aber erzähle dir, was in einem Kopfe vorgeht, und wie seine endgültige Entscheidung aussehen wird."

IV.

Mr. Thompson hatte ein Gnadengesuch Vanzettis vorgelegt und eine Erklärung, daß Sacco sich weigere, ein Gesuch einzureichen, aber trotzdem begnadigt werden müsse. Kaum je in der Geschichte der Autoindustrie hat ein Automobilhändler ein seltsameres Dokument erhalten. Und Bartolomeo Vanzetti hatte es sich nicht nehmen lassen, es selber zu schreiben und seinem Anwalt nur die stilistische Durchsicht zu überlassen. Er benützte die Gelegenheit, um der Welt seine Doktrinen und Ueberzeugungen zu erklären:

„Unsere Ideen sind nicht neu. In der einen oder anderen Form haben sie seit mindestens zweitausend Jahren das Denken des Okzidents und daher auch die Geschichte beeinflußt. Unter ihren modernen Vorkämpfern befinden sich Männer wie William Godwin, Shelley, Carlo Pisacane, Proudhon, Reclus, Kropotkin, Bakunin, Tolstoi (in gewissem Sinne), Flammarion, Malatesta, Galleani und in Ihrem Lande Tucker und viele andere große Geister und Köpfe und Herzen. Der große Philosoph Ernest Renan sagte, Christus sei ein ‚politischer Anarchist' gewesen."

Und das einem frommen Baptisten, der den Reportern erklärte, sein eigentlicher Lieblingsberuf wäre, Leiter einer baptistischen Sonntagsschule zu sein!

„Unser Verteidiger", hieß es weiter in dem Schriftstück, „hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß das, was wir zu sagen haben, vielleicht das Vorurteil gegen uns noch verstärken werde: aber es ist unser erstes Interesse zu retten, was keine Menschenmacht außer uns selbst uns rauben kann, unseren Glauben und unsere Würde, da man uns schon fast alles geraubt hat, was der Mensch dem Menschen rauben kann."

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung zur Zahlung der Einkommensteuer. In diesen Tagen werden seitens des Finanzamtes Zahlungsaufforderungen zur Einkommensteuer verschickt. Denjenigen Steuerzahlern, denen die Einschätzung zu hoch erscheint, steht das Recht zu, innerhalb des auf den Zahlungsaufforderungen angegebenen Termines Einspruch zu erheben. Alle Einsprüche müssen dementsprechend begründet und mit Belegen bewiesen werden. In erster Linie muß darauf geachtet werden, daß die Zeit der Einspruchseinlegung auch innegehalten wird, weil nachträgliche Reklamierungen keine Berücksichtigung finden. m.

Eine dringende Notwendigkeit. Ebenso wichtig, wie die wöchentliche Veröffentlichung des Apothedendienstes, ist die Bekanntgabe der Sonntagsdienstzeit der dienstversehenden Aerzte. Leider findet in Königshütte letzteres noch nicht statt, trotzdem es sehr notwendig ist. Es werden uns Fälle benannt, wo Personen an Sonn- und Feiertagen vielfach stundenlang einen Arzt zur Hilfeleistung suchen. Diesem Uebel ließe sich sehr gut abhelfen, wenn die Aerzte den Sonntagsdienst, wie die Apotheken, veröffentlichen würden. Wir glauben, annehmen zu können, daß dem Wunsche der Bevölkerung Rechnung getragen wird. m.

Die Gesundheitskommission an der Arbeit. Die Gesundheitskommission wird in den nächsten Tagen den hiesigen Lokalen wieder einen Besuch abstatten, um sich von der Einhaltung der Vorschriften über die Sauberkeit und hygienischen Anforderungen zu überzeugen. Einer besonderen Kontrolle werden die Bierapparate unterzogen. Die in Frage kommenden Interessenten werden daher, um sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen, dafür Sorge zu tragen haben, daß die Einrichtungen keinen Anlaß zu irgendwelchen Beanstandungen geben. m.

Standplätze für Autotaxen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wurden in der Stad 3 neue Standplätze für Autotaxen eingerichtet, und zwar an der ulica Zjednoczenia, Konopnickiej und Koscielna. Hinzu kommen noch die beiden bestehenden am Bahnhof und am Ring. Die in Frage kommenden Standplätze wurden durch Aufstellung von entsprechenden Tafeln kenntlich gemacht. Durch die Einführung der 3 Standplätze haben jetzt die Bürger der verschiedenen Teile der Stadt bessere Gelegenheit, schneller zu einer Autotaxe zu kommen, als es bisher der Fall war. Gegenwärtig sind 24 Autotaxen in Betrieb. m.

Weil er einen Prozeß verloren hatte! Beim Betreten der Straße wurde Frau Angela Kulla von dem Grubenbeamten L. J. ohne irgendwelchen Grund angefallen und mit einem Stock mißhandelt. Ein verlorener Prozeß soll der Grund sein. Die mißhandelte Frau mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. m.

Ein Paßfälscher. Unter dem Verdacht, Pässe gefälscht zu haben, nahm die hiesige Polizei einen gewissen Makosz Demjan, früher wohnhaft in Königshütte an der ulica Skargi 8, fest. D. wurde bis zur Beendigung der Untersuchung im Polizeigefängnis festgesetzt. m

Kurze Freuden. Ein gewisser Josef S. von der ulica Dr. Urbanowicza 6 drang mittels eines nachgemachten Schlüssels in das Büro seines Verwandten ein, entnahm aus einer Handkasse 390 Zloty und wurde flüchtig. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und konnte den Missetäter ausfindig machen. Dem Geschädigten wurden 385 Zloty wieder ausgehändigt, S. aber verhaftet. — In einem anderen Fall wurde ein gewisser Georg N. von der ulica Galeckiego 81 festgenommen, weil er dem Arbeiter M. auf der Hüttenpromenade einen Geldbetrag von 15 Zloty entwendet hat. m.

Unterschlagung. Bei der Polizei brachte der Rechtsschreiber Z. von der ulica Piastowska zur Anzeige, daß er einem gewissen Gerhard E. einen Kohlenzettel zur Lieferung von Kohle übergab, dieser aber bis zum heutigen Tage die Kohle nicht geliefert hat. m.

Verschiedene Diebstähle. Unter dem Schutze der Dunkelheit entwendete ein unbekannter Täter dem Kutscher Paul Bednarski von seinem Fuhrwerk eine Wagenplaue im Werte von 120 Zloty. Der Täter entkam unerkannt. — Die Polizei verhaftete einen gewissen Ludwig Dz. aus dem Kreise Tarnowitz, zuletzt in Königshütte an der ulica Wolnosci wohnhaft, weil er dem Beamten Skoruppa aus Scharley ein Fahrrad, das im Hausflur an der ulica Moniuszko 2 in Königshütte unbeaufsichtigt stand, entwendet hat. Der Dieb hatte inzwischen das gestohlene Fahrrad an einen gewissen Franz H. aus Schwientochlowitz weiter verkauft. Die Polizei legte bei letzterem das Fahrrad mit Beschlag und gab es dem Eigentümer zurück. — Dem Invaliden Hugo O. von der ulica Sobieskiego 16 wurde aus der unverschlossenen Wohnung eine Kammgarnhose im Werte von 50 Zloty gestohlen. m.

Siemianowitz

Auch Ausländer werden niedergestochen.

Vorgestern nachmittags setzte der bekannte Ueberfallheld Wrobel seine Siegerlaufbahn fort, indem er dem Reichsdeutschen Platta ein Messer in den Rücken stach und darauf verschwand. Der Schwerverletzte mußte ins Lazarett geschafft werden. Auch ein Zeichen „hoher Kultur".

Verbotene Revolver knallen. In der sechsten Morgenstunde kam gestern eine Gruppe stark angeheiterter junger Leute skandalierend an der Kreuzkirche vorbei, bei welcher Gelegenheit die Polizei belästigt wurde. Es fielen einige Schüsse aus Waffen, die niemand tragen soll; den Schluß bildeten paar Verhaftungen. Woher die jungen Leute die Brownings her haben, ist zur Zeit ungeklärt. Wir haben doch ein striktes Waffenverbot?

Es wird weiter gepinselt. Die Schmierfinken mit den Teerpinseln werden immer frecher. Da der Beuthener Abendzug fast gar nicht benutzt wird, haben sich diese Helden auf den 8 Uhr-Zug verlegt und mehreren Damen mit teerhaltigem Saprol die Mäntel und den Pelzbesatz vollständig vernichtet, da Saprol bekanntlich eine ätzende Beimischung enthält. In jedem Falle ist hier größte Vorsicht sehr am Platze.

Fahrlässig geeidet. Der Kellner W. hatte in einer Prozeßsache gegen seinen besseren Willen eine fahrlässige Aussage unter Eid geleistet. Der Beklagte, gegen welchen der Prozeß gerichtet war, stellte W. unter Anklage wegen fahrlässigen Eides. Nach mehrmaligen Verhandlungen und Verhör einer Menge Zeugen wurde W. überführt und zu einem Jahre Gefägnis verurteilt. Ein halbes Jahr der Strafe fällt unter Amnestie. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt. W. war mehr als unerfahren in Gerichtssachen.

Der kluge Bauer aus Bendzin. Ein Bendziner Fuhrmann, mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut, fuhr mit seinem beladenen Wagen in einen Bruchfeldtümpel, um den Wagen zu waschen. Das Pferd versank sofort bis an den Hals im Wasser und Schlamm. Der Krautwagen kippte um. Erst den Bemühungen der Feuerwehr gelang es nach längerer Zeit, Pferd und Wagen wieder flott zu machen. Die Krautköpfe dagegen waren rettungslos verloren.

Leicht, aber geschickt verdient. Beim Kaufmann Dyiko ging täglich aus der Ladenkasse Geld verloren. Der Kaufmann setzte einen Beobachtungsposten aus, welcher feststellte, daß ein Knabe immer geringfügige Einkäufe machte, während ein anderer die Ladenkasse einer näheren Untersuchung unterzog. Auf diese Weise gelang es den jugendlichen Dieben 150 Zloty zu rauben. Beide wurden der Polizei zugeführt.

Die letzte Sitzung der Schoppinitzer Gemeindevertreter vor dem Zusammenschluß

Die kath. Kirche erhält 5500 Zloty Subvention — 9477 Zloty für die Unterstützung der Arbeitslosen — Der Ankauf der Motorfeuerspritze abgelehnt

Die am Mittwoch im Schoppinitzer Rathaus tagende Gemeindevertretersitzung war die letzte vor dem bevorstehenden Zusammenschluß der Gemeinden Rosdzin-Schoppinitz. Die Sitzung verlief außerordentlich ruhig und sachlich. Wenn nicht die Vorlesung der einzelnen Quoten aus dem Bericht des Kassenrevisors für die Erteilung des Absolutoriums der Kassenführung für das Jahresbudget 1929/30, dann wäre die Sitzung in wenigen zwanzig Minuten beendet. Zum Schluß der Sitzung folgte die Abschiedsrede des Vorsitzenden und Gemeindevorstehers Bieniosek an die Gemeindevertretung, worin der Redner auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Gemeindevorstand und Gemeindevertretung hinwies, den Mitgliedern der letzteren für ihren guten Willen und ihre Mitarbeit dankte. Wenn aber oft genug Reibereien entstanden waren, dann sei solches eben nicht zu umgehen, wo mehrere Meinungen aufeinander stoßen, um eine Sache zum Wohle der Allgemeinheit derart zu leiten, daß sie nicht in ihr Gegenteil umschlägt. Dieses müsse eben mit in Kauf genommen und verziehen werden.

Verlauf der Sitzung.

Um 7 Uhr abends eröffnete Gemeindevorsteher Bieniosek die Sitzung und schritt sofort zur Erledigung der Tagesordnung. Das Verlesen der einzelnen Einnahme- und Ausgabequoten des Jahresbudgets für 1929/30 nahm allerdings geraume Zeit in Anspruch. Einstimmig wurde die Kassenführung als mustergültig angesehen und der Gemeindekasse das Absolutorium erteilt.

Auf ein Gesuch der Ausschankkonzessionsinhaber der Gemeinde hin, die sich an den Gemeindevorstand um Erniedrigung der kommunalen Zusatzsteuer zur staatlichen Abgabe für die Konzession für die Verarbeitung und den Ausschank alkoholischer Getränke wandten, einigte man sich nach kurzer Erklärung des Gemeindevorstehers dahin, die Steuer von 90 auf 60 Prozent, wie in der Gemeinde Rosdzin, herabzusetzen.

Bekanntlich wurde während einer Sitzung der Schoppinitzer Gemeindevertretung am 20. Dezember 1929, d. i. vor zwei Jahren beschlossen, der kath. Kirchengemeinde zwecks Subventionierung der Renovationsarbeiten der Kirche gelegentlich des 65jährigen Bestehens eine Summe in Höhe von 5500 Zloty bedingungsweise zugebilligt. Da nun die Rückerstattung der Baukosten für das neu erbaute Rathaus ihrem Ende zuneigen, seien keine größeren Schwierigkeiten mehr vorhanden, die die Auszahlung der Quote weiter in die Länge ziehen könnten, wie der Gemeindevorsteher erklärte. Darauf wurde beschlossen, die Summe auszuzahlen. Anschließend bewilligte man einstimmig einen Zusatzkredit für die einmalige Unterstützung der Arbeitslosen in Höhe von 9 477,50 Zloty.

In Angelegenheit des Tragens der Unterhaltungskosten für einen Kontrollbeamten beim Myslowitzer Finanzamt (?), die die Gemeinde auf sich nehmen sollte, wurde einstimmig abgelehnt.

Längere Aussprachen folgten in Sachen des Ankaufs einer Motorfeuerspritze für die Gemeinde Schoppinitz. Die Mehrzahl der Anwesenden stellte sich gegen die Notwendigkeit des Ankaufs, da diese Angelegenheit nach dem erfolgten Zusammenschluß der Schwestergemeinden anderweitig gelöst werden dürfte. Demgegenüber einigte man sich auf das Anschaffen eines Motorspritzwagens, der besonders in den Sommermonaten notwendig ist.

Nach der Vorlesung des Kassenrevisionsberichtes hielt Gemeindevorsteher Bieniosek seine in der Einleitung angeführte Abschiedsrede an die Gemeindevertreter, worauf die Sitzung nach 1½ stündiger Dauer geschlossen wurde. Die Gemeindevertretung dürfte noch einmal nach Akzeptierung des Beschlusses betreffend den Zusammenschluß der Gemeinden Rosdzin-Schoppinitz zusammenkommen und zwar um die Wahlen der vorläufigen Gemeindevertretung bis zu Neuwahlen nach dem Zusammenschluß vorzunehmen. —h.

Myslowitz

Es gibt noch Winterkartoffeln. Der Myslowitzer Magistrat gibt bekannt, daß diejenigen Rentenempfänger und Arbeitslose, die bisher keine Eingaben, zwecks Empfang von freien Winterkartoffeln beim Magistrat gemacht haben, dieses bis spätestens Sonnabend, den 15. d. Mts., nachholen können. Diesbezgl. Ausweispapiere sind mitzubringen. —h.

Schoppinitz. (Der Bahnhof wird geputzt.) Auf die in der Presse erschienene Kritik der Zustände auf dem Personenbahnhof in Schoppinitz Süd hin, wird nun endlich einmal dafür gesorgt, daß die Fensterscheiben, die finsteren Lappen ähnlich waren, geputzt werden. Hoffentlich erbarmt man sich auch des Wartesaales 4. Klasse, denn auch der ist für Menschen bestimmt, die für ihr Geld reisen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwarzwald. (Durch einen Schuß erheblich verletzt.) Nach einer vorangegangenen Auseinandersetzung feuerte der Roman Dudek einen Schuß auf einen gewissen Wladislaus Wiech aus Bukowina ab. Der Getroffene wurde am rechten Bein erheblich verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital nach Bielschowitz. Im Interesse der allgemeinen Sicherheit wäre es angebracht, wenn die Polizei feststellen würde, wie der „Revolverheld" in den Besitz dieser Schußwaffe gelangt ist. Eine exemplarische Bestrafung des Täters wäre am Platze. x.

Scharley. (Schwerer Autounfall.) Auf der ulica Piekarska prallte mit Wucht ein Personenauto gegen einen elektrischen Mast. Das Auto wurde schwer beschädigt und die beiden im Auto befindlichen Passagiere und zwar der Josef Biskup aus Siemianowitz und der Josef John aus Königshütte leicht verletzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Sanatoren unter sich.) Sonntag fanden hier die Wahlversammlungen der P. P. S., der Korfantypartei und die der Sanacja statt. Während in den ersten Versammlungen die Referenten vor den mit Zuhörer überfüllten Saale referierten, hörten den Sanacjamenschen nur 15 Frauen zu. Des Mißerfolges wegen gerieten sich die Sanatoren in die Haare, wobei sie sich gegenseitig als Germanes beschuldigten. Während der Korfantyversammlung wurde der Schriftführer der P. P. S. Borowski Philiph von einem diensttuenden Geheimpolizisten verhaftet, weil er sich angeblich gegen das jetzige Regierungssystem ausgesprochen hatte.

Emanuelssegen. (Der Fluch des § 218.) Die 20jährige Agnes F. befand sich in andern Umständen. Da sie der Bräutigam H. verließ, und sie ihren Eltern keine Schande bereiten wollte, ging sie zu einer sogenannten „weisen Frau" nach Myslowitz. Nach dem Eingriff stellte sich bei Agnes F. eine Blutvergiftung ein, an dessen Folgen die Bedauernswerte verschied. Wie die Polizei festgestellt hatte, haben sich auch noch andere Frauen gegen den Unglücksparagraphen 218 vergangen, was bei der heutigen schweren Wirtschaftsnot, durchaus verständlich ist.

Rybnik und Umgebung

Ein Betrüger in Mönchskleidung.

In Giraltowitz besuchte mehrere Familien ein junger Mönch, welcher um freiwillige Spenden für ein Kloster ersuchte. Das jugendliche Alter des Mönches war verdächtig. Deshalb wurde die Polizei verständigt, die den Mönch zur Legitimierung aufforderte. Dabei erwies es sich, daß der angebliche Mönch ein Bäckerlehrling namens Reinhold Sowa aus Neudorf sei. Sowa hat die Sutane in einem Kloster im Kreise Rybnik gestohlen und dieselbe zu Betrügereien benützt. Er wurde verhaftet. Bei dem Verhafteten wurden über 100 Zloty Bargeld gefunden, die er von naiven Personen erhalten hatte.

Selbstverschuldeter Verkehrsunfall. Auf der ulica Raciborska kam es zwischen einem Personenauto und dem Radfahrer Fridolin Piel aus der Ortschaft Pogrzebin zu einem Zusammenprall. Der Radler kam zu Fall und erlitt erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Schuld an diesem Verkehrsunfall trägt der Radler, welcher zu schnell gefahren sein soll. x.

Tarnowitz und Umgebung

Versuchte Sprengung der sozialistischen Wahlversammlung in Naklo.

Staatsbeamte als Störungsfriede. — Provokation. — Verhaftung eines Genossen.

Seitens der Sozialisten war in Naklo eine Wahlversammlung einberufen, wozu auch Staatsbeamten aus bestimmten Interesse erschienen sind. Gleich zu Beginn der Versammlung versuchten die ungebetenen Gäste durch Johlen und Lärmerei diese zu stören. Sie machten jedoch die Rechnung ohne den Wirt; denn als sie ihre „Intelligenz" in Lümmeleien zum Ausdruck brachten, erhoben sich die anwesenden Proletarier und schritten gegen die „Kulturträger" entsprechend ein. Dies veranlaßte die „Herren" zur Zurückziehung aus dem Saale ins Schanklokal, wo sie den Alkoholteufel um mehr Energie anbeteten.

Nach Beendigung des Referenten Mainka, dessen Ausführungen mit Beifall aufgenommen wurden, sprach auch der Eisenbahnbeamte Cichos, in der Diskussion, welchem zuvor der Alkoholteufel eine Portion „Energie" verschenkt hatte. Trotz diesem Geschenk gebärdigte sich Cichos beim Sprechen gerade so, wie ein Hampelmann auf der Bühne. Darum ergriff auch noch ein zweiter Rodak, welcher sich als „Radca zakładowy z huty Łazarza" vorstellte, das Wort und mit großem Eifer das Märchen von den gebratenen Tauben, die einem von allein in den Mund geflogen kommen, erzählte. An einer angebrachten Stelle rief ihm darum auch der Genosse Bednarczyk zu „toż daj pracę i chleba, to nie pójdziemy do germana po praca i chleb". Dies veranlaßte nun den einen Kriminalisten, die Verhaftung von Bednarczyk (???) vorzunehmen. Auf der Wache wurde er jedoch nach Vernehmung wieder freigelassen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung mußte auch der „Radca" den Vers „Der Narr sorgt für das Gelächter selber" für sich in Anspruch nehmen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß Genosse Mainka mit einem „Hoch" auf den Sozialismus, die wohl stürmisch jedoch gut verlaufene Wahlversammlung, in den die Anwesenden mit Begeisterung einstimmten.

Arbeitersport

Der französische Arbeitersportkongreß.

In Pantin-Paris, wo 1925 der Kongreß der Luzerner Sportinternationale stattfand, wurde Ende Oktober der Bundeskongreß der französischen Arbeitersportvereine abgehalten. Charles Auray, der Bürgermeister von Pantin und Vorsitzender des französischen Verbandes, eröffnete den Kongreß, dem Bridoux-Brüssel als Ehrenvorsitzender der Internationale und Sklaba-Prag als Sekretär des Internationalen Büros beiwohnte. — Es wurden u. a. die Vorbereitungen für das Bundesfest in Roubaix zu Pfingsten 1931 festgelegt und die Teilnahme an dem 2. Arbeiter-Olympia in Wien beschlossen. Turnerabteilungen aus Nordfrankreich und dem Elsaß, die nach Wien gehen, sollen von der Bundesleitung geldlich unterstützt werden. Die Verhandlungen des Kongresses, der durch gymnastische Vorführungen eingeleitet wurde, hinterließen den Eindruck, daß der französische Arbeitersportverband sich in aufsteigender Linie bewegt.

Bilanz der deutschen Handball-Ländermannschaften.

Die Handball-Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist nach ihren diesjährigen Spielergebnissen zweifellos die spielstärkste Auswahlmannschaft der Sozialistischen Arbeitersportinternationale. Alle Spiele beendete sie siegreich. Sie gewann gegen die Schweiz in München 6:3, gegen den Oesterreichischen Arbeiter-Handballverband in Aussig 8:5, gegen die österreichischen Arbeiterturner-Handballspieler in Magdeburg 7:4, gegen Belgien in Hamburg 17:1 und in Lüttich 18:1.



Riesen-Werftbrand in U. S. A.

Im Hafen von Providence (U. S. A.) brach auf dem Kohlenstapelplatz einer großen Schiffswerft Feuer aus, das in kurzer Zeit die gesamten Anlagen zerstörte; 24 Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Geschäfte in der Kleinstadt

Von Kurt Rudolf Neubert.

Die Filialleitung schrieb, daß seine Anwesenheit zur Regelung der bestehenden Differenzen erwünscht wäre. Also muß er fahren. Es war keine Reise über den Ozean, und die Angelegenheit ließ sich in zwei Tagen regeln. Aber der Abschied von Hanne fiel ihm ungewohnt schwer. Er wußte nicht warum. Erst später wurde ihm das klar.

Es war schon Abend, als er in der kleinen Stadt ankam. Langsam ging er durch die stillen Straßen. Wie ruhig es hier war. Er hatte das Gefühl, hier schon einmal eine glückliche Zeit verlebt zu haben, vielleicht die Kindheit.

Der Marktplatz war nur von wenigen Bogenlanmpen beleuchtet. Von der „Weißen Rose" aber strahlte helleres Licht. Er ging durch die breite Toreinfahrt, öffnete die Tür und trat durch Lärm und Rauch an den Schanktisch, wo der Wirt den Kreisanzeiger las. „Guten Abend," sagte der Reisende. Es schien, als würden jetzt alle in der Stube „Guten Abend!" sagen, sie sahen auf den Fremden, öffneten den Mund, sahen ins Bierglas und tranken. Nach kurzen Verhandlungen rief der Wirt das Hausmädchen Lisa. An der Treppe oben erwartete ihn Lisa. Sie war ein Mädchen aus der kleinen Stadt, mit der ewigen Sehnsucht nach der unbekannten Großstadt. Ihr Haar war sehr blond und in die Stirn gekämmt. Ihre Beine, die in hellen Strümpfen steckten, sah er bis weit über die Knie, wie er langsam die Treppe hochkam. Oben angekommen, sah er dem Mädchen mit dem von ihren Beinen vollgesogenen Blick ins Gesicht und es war, als hätte dieser Blick die Treppe hoch zu ihren Beinen eine leise Vertrautheit zwischen ihnen hergestellt, sie lächelten beide. Aber er wurde rasch wieder förmlich und sah halb geistesabwesend zu, wie sie das Bett aufschlug, Wasser in die Kanne goß und die Gardine zuzog.

Als sie gegangen war, machte er es sich bequem. Leise gähnte er. Hanne, dachte er vorübergehend, sitzt jetzt im Wohnzimmer. Im Radio gibt es einen Vortrag über weibliche Polizeibeamte. Sie schaltet aus und geht in die Küche...

Nach kurzer Säuberung ging er ins Gastzimmer hinunter, um noch etwas zu speisen. Lisa war später noch einmal gekommen und hatte die Betten glattgestrichen. „Wann wollen Sie geweckt sein?" fragte sie noch. „Um acht", sagte er, ohne aufzusehen. Er hatte auf dem Tisch die Akten „Filiale in D." liegen. „Also um acht! Gute Nacht!" Lisa verschwand mit einem neugierigen Blick. „Gute Nacht!" —

Ihre Stimme blieb in den Gardinen hängen. Es war still und leer im Zimmer. Der Nußbaumschrank stand wie ein Dieb atemlos in der Ecke, er sah einsam und verfroren aus, auch der Eimer neben dem Waschtisch floß von Melancholie über und das aufgeschlagene Bett leuchtete verschlafen im Halbdunkel. Da legte er sich hin. Gute Nacht, Hanne, dachte er vor dem Einschlafen. „Dem Filialleiter werde ich morgen mal gehörig auf die Finger klopfen," meditierte er weiter. Und seine Gedanken gingen noch flüchtige Wege zu Lisa. — Um acht weckte ihn ihre Stimme. Sie klang vertraut, wie nach einer Nacht.

Hanne wird jetzt.... fing er beim Rasieren wieder an Aber unten im Hof stand Lisa mit nackten Beinen und Armen und klopfte einen Teppich. Ihr blondes Haar war in Unordnung geraten, ihre Brüste unter der Bluse zitterten bei jedem Schlag mit dem Klopfer, den sie in ihrer braunen, festen Hand schwang. Manchmal sah sie zu seinem Fenster hinauf. Aber sie konnte ihn nicht sehen, er sah nur durch einen Gardinenspalt.

Mit energischen Schritten ging er nach dem Frühstück, das er unten in der Gaststube eingenommen hatte, vom Wirt bis zur Toreinfahrt begleitet, in die Stadt. Mißmutig kam er gegen 1 Uhr zurück. Seine Befürchtungen, die er im Hinblick auf die hiesige Filiale gehabt hatte, zeigten sich in vollem Umfange bestätigt. Der Mann war ein Idiot, der sich von den alten, eingesessenen Geschäftsleuten gatt an die Wand drücken ließ, ohne von den vielen Möglichkeiten einer modernen Reklame Gebrauch zu machen. Schon die Aufmachung der beiden Schaufenster! Er hatte einen Schreck bekommen, als er ankam. Sowas von Ungeschick! Und dabei rennt die ganze Stadt dort vorbei. Hier mußte ein neuer Mann her. Einer mit dem Geist der Großstadt, energisch, gewitzt, wagemutig.

Oben in seinem Zimmer schrieb er einen dementsprechenden Brief an seinen Chef. Dann fing er einen Brief an Hanne an, weil er es ihr versprochen hatte. Aber er konnte ihn nicht fertig bringen, immer noch stand als letzter Satz: Dieses Nest hier ist unsagbar langweilig, ich freue mich, morgen wieder abreisen zu können. — — —

Nachmittags hatte er wieder in der Filiale zu tun. Als er abends ins Gasthaus zurückkehrte, fühlte er den dringenden Wunsch, seinen Aerger in einem kleinen, feinen Weinchen zu ertränken. „Haben Sie was da?" fragte er den Wirt, mit der Zunge probend. „Na, da hab ich einen Mosel, sag ich Ihnen, den hat letzthin der Bürgermeister bei mir getrunken, als hier eine Versammlung war, fragen Sie den Bürgermeister, was das für ein Weinchen ist..." „Also, her damit!" Er saß still in einer Ecke. „Prost!" trank er dem Wirt zu, der sich zu ihm setzte. Es war heute leer in der Gaststube. Hin und wieder kam jemand, um Bier oder Zigaretten zu holen. Dann wackelten die zweihundert Pfund des Wirtes schwer über die Dielen.

„Wo ist denn die Lisa?" fragte der Reisende einmal nach dem dritten Glas — — — —

Es war fast Mitternacht, als er sein Zimmer aufsuchte. Einschlafen konnte er nicht. Der Filialleiter schnitt ihm eine Grimasse. Hanne winkte mit dem Taschentuch dem abfahrenden Zuge nach und Lisa stand oben an der Treppe, wie gestern, und sie sahen sich an. Unruhig warf er sich im Bett herum. Um zwei Uhr stand er auf und kleidete sich an. Er mußte frische Luft haben. Leise ging er hinunter. Er wollte einen Spaziergang durch das Städtchen machen. Aber das Haus lag in tiefem Schlaf. Alle Türen waren verschlossen. Irgendwo bellte ein Hund. Da ging er wieder nach oben. Vor einer Tür blieb er plötzlich stehen. Es war Lisas Kammer. Er hatte sie am Tage dort gesehen. Er klopfte, denn es war ihm eingefallen, sich von Lisa den Schlüssel geben zu lassen. Drinnen rief ihre schlaftrunkene Stimme: „Wer ist... Was wollen...? Ach Sie? Einen Augenblick..." Er hörte, wie sie rasch aus dem Bett sprang, sich flüchtig anzukleiden schien, und jetzt öffnete sie die Tür, nicht weit, aber er sah sie, sie war ein schönes, schlankes, witterndes Tier in dem übergeworfenen Rock und dem Hemde. „Den Schlüssel?" fragte sie, die Augen aufreißend. „Ja", sagte er, geben Sie schon. Ich muß noch fort und unten ist alles zu." Sie sah, daß er auf ihre Brust starrte, da legte sie die Hand auf den Ausschnitt des Hemdes, trat einen Schritt zurück, zur Kommode, wo die Schlüssel lagen. Auch er trat jetzt näher, sein Schatten tauchte riesengroß an der Wand über dem Bett auf, und er hob jetzt den Arm und gritt mit spitzen Fingern den Schlüpfer, der auf einem Stuhl am Bett lag. „Donnerwetter! Feinste Seide!" Das Mädchen lächelte nicht unwillig, es sagte nur leise strafend: „Aber das dürfen Sie doch nicht!" Er sah sie von oben bis unten an, halb geringschätzig mit den geheimen Gedanken über hungrige Tiere und wieder halb verloren an ihren derbsinnlichen Reiz. Da riß er sie in seine Arme, küßte sie, aber im nächsten Augenblick ließ er sie los, nahm den Schlüssel und ging leise die Treppe hinunter. Als er nach einer Stunde ins Gasthaus zurückkehrte, war er müde und ruhiger. Vorsichtig hing er die Schlüssel an Lisas Tür, hörte die tiefen Atemzüge des Mädchens und schlich dann leise in sein Zimmer, wo er morgens um acht, als das Mädchen klopfte, aus schwerem Schlaf erwachte.

In der Gaststube frühstückte er, und diesmal brachte ihm Lisa unaufgefordert die eben aus der Hauptstadt eingetroffenen Morgenzeitungen. Sie ging wieder wie ein schönes, schlankes Tier um ihn herum, aber es war heute nicht mehr die dumpf ausgebrochene Sinnlichkeit an ihr wie gestern nacht, sie war klargesichtig und wohlig lässig, erfüllt von Ruhe. Er spürte diese Ruhe an ihr und sie teilte sich ihm mit, aber ihn beunruhigte, verwirrte sie, und als er dann fortging, war ihm, als hätte er irgendetwas vergessen, und als würde er bald umkehren müssen, um es zu holen. Mittags sah er Lisa nicht. Und er verbrachte die Stunde nach dem Mittagessen, von einer Unruhe gequält, die Sehnsucht nach ihr war, auf seinem Zimmer. Lisa war unten in der Küche. Sie hatte eben einen Teller zerschlagen. Und einem Gast, der sie um die Hüften fassen wollte, hatte sie vorhin eine Ohrfeige gegeben. Es war seit gestern nacht eine leise quälende Erwartung in ihr. —

Der Herr schloß oben die Akten über den Fall „Filialleiter". Er war fertig damit. Er konnte abreisen. Er hatte hier nichts mehr zu tun. Nichts mehr? fragte er sich. Gar nichts mehr, antwortete er finster. Dann lag sein Kopf über den geschlossenen Akten. Gar nichts mehr, dachte er. Auf seinem Munde brannte Lisas Kuß. Es schmeckte nach weichem, warmem, fremden Bett.

Gar nichts mehr, wirklich nichts mehr, Hanne, wiederholte er. Er sah Lisas Beine und ihre junge, straffe unentdeckte Brust schimmerte durch das Hemde. —

Wann geht der Zug, fragte er sich. Er holte das Kursbuch hervor. Es geht heute keiner mehr, hoffte er. Es geht noch einer, wollte er. Um 5 Uhr ging ein Zug. Jetzt war es ganz still, die wenigen Leute des Personals, soweit sie nicht beschäftigt waren, der Wirt, alle machten einen Nachmittagsschlaf. Ob Lisa auch in ihrer Kammer war? —

Es kamen Schritte auf dem Flur. Vor seiner Tür blieben sie abwartend. Er hob den Kopf. Gingen sie weiter? Es klopfte. Es war Lisa. Sie kam hereingehuscht. Sie kam auf ihn zu. Sie sah aus wie in der Nacht. — —

Er wußte nicht, woher ihm plötzlich diese Kraft kam: Er stand auf, schloß die Akten in den Koffer und sagte: „Ich fahre um fünf. Bringen Sie mir bitte die Rechnung."

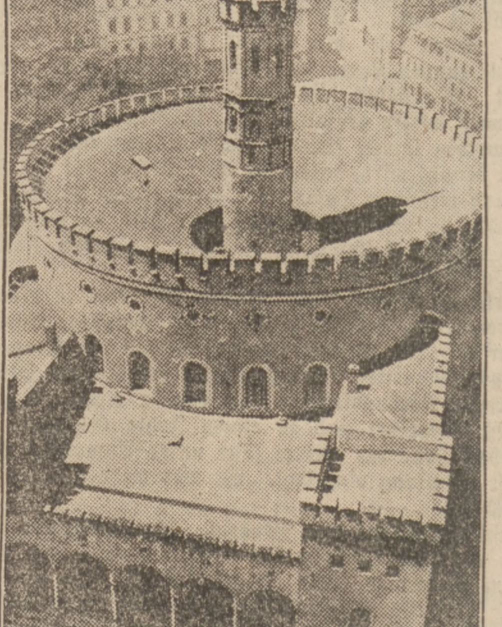
Sie stand wie vernichtet da. Und als er sie verwundert ansah, weil sie noch zögerte, weil es ihr einfiel, hier noch zu stehen und auf etwas zu warten, auf etwas, an das gar nicht zu denken war, auf etwas zu warten — eigentlich toll, darauf zu warten, wirklich toll, kleine dumme Lisa, was denkst du dir — als er sie so ansah, verschwand sie verstört.

Himmelsrätsel

Das Mount-Wilson-Observatorium hat mit seinem 100-zölligen Teleskop über entfernte Welten Feststellungen gemacht, durch die dargetan wird, daß in dem weiten Himmelsraum Welten mit fast unvorstellbaren Eigenschaften vorhanden sind. Wir wissen, daß sich alle Himmelskörper mit größerer oder kleinerer Geschwindigkeit bewegen. So hat die Erde bei ihrem Lauf um die Sonne eine Schnelligkeit von 29.7 Kilometer in der Sekunde. Mit dem Sonnensystem bewegt sie sich zugleich mit der Milchstraße mit einer viel größeren Geschwindigkeit, nämlich mit 750 Sekundenkilometer nach dem Stern Capella, da sie die Eigenbewegung der Milchstraße, die nach diesem Stern mit der genannten Geschwindigkeit gerichtet ist, mitmachen muß. Schon 750 Kilometer in der Sekunde erschienen für ein Weltensystem als beträchtliche Beschleunigung, zumal sie gegenüber der Erde das 25fache des Wertes darstellt.

Nun hat das Mount-Wilson Observatorium in dem Sternhaufen des Großen Bären einen Nebel festgestellt, der sich mit der unvorstellbaren rasenden Schnelligkeit von 11 500 Kilometer in der Sekunde von der Erde fortbewegt. Diese Geschwindigkeit wurde mit Hilfe der Spektralanalyse errechnet, für die während 9 Nächten in 50 Stunden die erforderlichen Aufnahmen gemacht wurden. Durch die starke Rotverschiebung im Spektrum, die sich bei den Aufnahmen zeigte, konnte diese ungeheure Schnelligkeit der fernen Nebelwelt errechnet werden. So kann man mit Hilfe der neueren Forschungsmittel Einblicke in die größten Fernen des Himmelsraumes erhalten und Eigenschaften der Gestirne kennenlernen, die die Schöpfung immer rätselhafter erscheinen lassen. Das Geheimnis der Vorgänge in jenen nebelhaft erscheinenden Sternsystemen ist unergründlich und unerklärlich, denn obwohl es mit Hilfe der Spektralanalyse gelingt, die Einzelheiten dieses Geheimnisses den Sternenwelten abzulauschen, so haben wir doch keinerlei Möglichkeiten, uns diese unerhörten Erscheinungen und ihre Ursachen zu erklären.

Ebenso rätselhaft ist die Feststellung des gleichen Observatoriums, daß im Sternbild des Pegasus ein junger Stern vorhanden ist, bei dem eine Oberflächentemperatur von ungefähr 400 000 Grad erreicht wurde. Es ist die höchste Temperatur, die bisher bei Sternen festgestellt wurde und die auf die gewaltigen Energien hinweist, unter denen sich neue Welten entwickeln. Zwischen den erkaltenden Sternen, wie z. B. unserer Sonne, die eine Oberflächentemperatur von 6000 Grad hat, und diesem Stern ist ein Wärmeunterschied, der die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit aller Erscheinungen im Weltenraum dartut. Mit dem Unterschied der Temperaturen ist natürlich auch ein Unterschied in dem Wesen der verschiedenen Sterne verbunden. Hierfür gibt es einige ganz besonders charakteristische Beispiele, die die Verschiedenartigkeit der Beschaffenheit der einzelnen Sterne beleuchten. Auch die verschiedenen Dichten weisen nämlich Unterschiede auf, wie wir sie auf Erden nicht kennen und die selbst noch Unterschiede der Dichte von Luft, Eisen oder Platin um das Vieltausendfache übertreffen. Als Beispiel dafür sei angeführt, daß unsere Sonne eine mittlere Dichte von 0.25 unserer Erde, also 1.41 von der Dichte des Wassers hat. Daraus geht hervor, daß unser Tagesgestirn schon eine ziemlich große Festigkeit erlangt hat. Nun gibt es Riesensterne, wie z. B. der Stern Capella, der eine Dichte hat, wie die unserer Luft. Er ist also in des Wortes wahrster Bedeutung eine Art von luftförmiges Gebilde. Das ist aber auch noch nicht der geringste Grad von Dichtheit, denn der Stern Antares hat sogar nur eine Dichte wie ein mit Hilfe einer Luftpumpe luftleer gemachter Raum. In diesem befindet sich bekanntlich auch noch Luft in einer großen Verbindung, da völlige Luftleere technisch nicht darzustellen ist. Diese Verdünnung zeigt den Stern mit der geringsten Dichtigkeit. Demgegenüber stehen Sterne mit einer Dichte, die geradezu ungeheuerlich ist. Bisher hielt man den dunklen Begleiter des Sirius als den dichtesten Stern, da er einen Wert von dem 50 000fachen des Wassers, also fast von der 50 000fachen Dichte unserer Sonne hat. Der Astronom van Maanen fand nun einen Stern. der noch neunmal so dicht ist wie der Sirius-Begleiter und fast 400 000 mal so dicht wie unsere Sonne. Die Masse dieses Sterns beträgt das 16 000fache der Dichtigkeit des Platins. Ein Liter Wasser, der bei uns ein Kilogramm wiegt, würde auf diesem Stern das 400 000fache dieses Gewichtes aufweisen. Es müßten Lokomotiven von gewaltiger Zugkraft gebaut werden, um diese verhältnismäßig geringe Menge Wassers oder des entsprechenden Stoffes dieses Sterns fortzubewegen. Man hat auch Erklärungen für diese große Dichte vermutet, indem man annimmt, daß hier die Materie sich in einem seltsamen Zustand befindet, denn sie besteht aus Atomkernen, die ohne die Elektronenbahnen vorhanden und fest aufeinander gepackt sind, so daß ein Stoff von einer derartigen Schwere entstehen kann.



Der Kaisertrutz in Görlitz wird Museum

Der Kaisertrutz in Görlitz, so benannt, weil er im Jahre 1642 monatelang von dem schwedischen Obersten Wanke gegen die kaiserlichen Truppen verteidigt wurde, soll demnächst in ein Museum umgewandelt werden.

Kinder-Freunde

Der Vater

Von M. Neuhauser.

Felix Stark war dem Frühling verfallen.

In den Parkanlagen der Großstadt hatten die Zweige grüne Finger und auf den Wegen lag weißer Sand. Alles war voller Erwartung und Sehnen. Die Fensterscheiben blinkten und spiegelten ein Stückchen Himmelblau wieder, über den grauen Hausmauern lag ein feiner, goldener Schleier, und sogar die garstigen Pflastersteine, diese Traumzerstörer der Fernwehvollen, schauten frisch gefegt und verklärt mit neuen Augen in die Tage.

Schon seit Wochen arbeitete Felix Stark wie im Halbschlaf. In seinen Ohren gellte das Pfeifen abfahrender Züge und ratterten die Räder, seine Augen träumten vom Grün und er atmete Bergwind. Hinaus! Hinaus! Am liebsten wäre er durchgegangen, hätte alles liegen- und stehengelassen und wäre in den ersten besten Zug eingestiegen — gleichgültig, wohin: die Ferne ist überall schön, wenn man voll Frühling ist.

Er hatte genug geracert den Winter lang,fast keinen Sonntag gekannt und Sorgen genug — aber jetzt war er nichts als ein junger Bursch, den es in die Berge zieht.

Morgen war Feiertag.

Nun ging er heim. Fest klang sein Schritt, seine Arme schlenkerten in übermütiger Kraft. Er hatte gespart, nichts geraucht seit Monaten. Morgen war Feiertag. Morgen war er irgendwo draußen, morgen war es nicht mehr Traum, nicht mehr kühne Phantasterei, morgen war es Wirklichkeit... In zwei Stunden stieg er in den Zug ein, der ihn forttragen sollte. Er wird das Pfeifen hören, das er seit Wochen in sich herumträgt, und dann fliegen draußen Wiesen vorbei, die sind so seltsam grün, daß man staunen muß, weil man über den Winter ganz vergessen hat, wie sie aussehen. Oh, herrlich schön war das Leben!

Er pfiff ein übermütiges Liedel und schritt noch fester aus. Verwunderte sahen ihm nach. Er wußte nicht mehr, daß er durch die Stadt ging, weil er heute nicht mit der Elektrischen hatte fahren wollen — er kletterte wohl schon über Felsen.

Auf einmal fühlte er zwei Kinderhände um seine grobe Faust. Er riß den Kopf herum. Da stand seine Kleine; sie hatte ihn heute abholen wollen. „Hast du denn gewußt, daß ich heute nicht fahren werde?" — „Mutter hat gesagt, wenn es so schön ist, gehst du sicher." — Felix Stork lachte vergnügt und machte kleine Schritte mit seinen großen Füßen.

So gingen sie eine Weile nebeneinander her. Dann fiel es Felix auf, daß die Kleine nichts plauderte — sie war sonst nicht so still. Er schaute sie von der Seite an.

„Hast du geweint?"

Ein verhaltenes „Ja" und gesenkte Augen. Aha — sie hatte etwas auf dem Gewissen, das nicht recht heraus wollte.

„Na, Dirndl, was ist dir denn über die Leber gelaufen?"

Bedrücktes Schweigen. — Felix schmunzelte und ging ruhig weiter. Er kannte sein Mädel. Sie trippelte neben ihm her, immer mit gesenktem Köpfchen. Das ging so eine Weile.

„Vati" piepste es neben ihm.

„Hm?"

„Schau her."

Ein kleiner Kinderfuß streckte sich ihm entgegen. Die Schuhe waren über und über voll Lehm und auf dem einen klaffte ein langer Riß im Oberleder. Das war eine böse Geschichte! Die Schuhe waren noch recht gut und für neue langte es nicht so bald. „Hm, wie hast du denn das gemacht?"

„Gespielt."

„Wo?"

„Beim Bergl."

Das „Bergl" war ein kleiner Lehmhügel hinter einem Neubau in der Nähe seiner Wohnung. Dort liefen die Kinder gewöhnlich hinauf und hinunter, hinauf, hinunter — — — ein Spiel, dessen wunderbaren Reiz nur ein Kind begreift — die dummen Erwachsenen schütteln die Köpfe.

„Ich kann nichts dafür... es sind Glasscherben dort gelegen."

„Na und?"

„Wir haben morgen einen Ausflug."

Das Stimmchen war schon ganz winzig.

„Und?"

„Die Mutter hat gesagt, jetzt kann ich unmöglich mitgehen, die Schuhe müssen gerichtet werden."

Felix schwieg.

„Vater!"

„No?"

„Und ich möchte doch so gern mitgehn!"

„Na, schau Kleines, wenn die Schuhe aber hin sind!"

Schluchzen. Wieder gingen sie eine Strecke wortlos nebeneinander her. Felix dachte um Jahre zurück. War ihm nicht auch gleiches passiert? Nicht nur einmal! Und wie unglücklich war er gewesen! Da hatte er Prügel bekommen und Hausarrest, und keiner hatte gedacht, wie schrecklich sich so ein kleiner Bub kränken kann, wenn er sich unschuldig fühlt.

„Vati."

„?"

„Bist du bös???"

„Nein."

„Darf ich mitgehn?"

„Mit dem zerrissenen Schuh?"

„Ja!!"

„Das wird wohl nicht gehn — — —"

„O ja"! Das klang sehr überzeugt und voller Siegeszuversicht.

„Ich will nachdenken."

Andächtig ging das kleine Ding neben dem Vater her. Der Vater wollte nachdenken — da durfte er nicht gestört werden sonst kam ihm am Ende ein Zweifel. Oh, er würde es schon gut ausdenken! Wenn der Vater was wollte, gings immer.

Felix Stark tastete nach seiner Brieftasche. Da drin lag das ersparte Geld. In anderthalb Stunden sollte er in den Zug einsteigen, der ihn hinaustrüge in die sonntägigen Berge. Das geht schnell, ein Wanderer wie er braucht keine langen Vorbereitungen. Ja, aber der Schuh? Und der Ausflug? Eine Angst packte ihn um seinen ganzen Fernetraum. Warum mußte dieser kleine Fratz auch gerade heute dort herumtollen, wenn er ohnedies morgen einen Ausflug machte? Warum? Warum mußte gerade heute der Schuh zerrissen sein?

Voll tiefem Aerger sah er nach seinem Kind. Er begegnete zwei Augen, hinter denen angstvolle Erwartung stand und eine große Frage. Da faßte er die kleine Hand, und ohne ein Wort zu sagen ging er ins nächste Schuhgeschäft.

Zehn Minuten später gingen sie wieder nebeneinander her. Die Kleine trug stolz das Paket mit den neuen Schuhen. Ihre Augen, ihr Mund, das ganze kleine Ding war Lachen und Freude.

„Vati, wann fährst du fort?"

„Ich fahre nicht."

„Warum???"

„Weil... weil es auch am Kahlenberg schön ist."

Einen Schlitten muß ein Junge haben...

Einen Schlitten muß ein Junge haben.
Im Sommer kann er barfuß traben
Durch Gras und Klee;
Liegt aber im Winter Eis und Schnee,
Dann geht's mit Hurra hinunter die Höh'.
Einen Schlitten muß ein Junge haben!

Hei, das ist ein Vergnügen,
Wie der Wind so geschwind dahin zu fliegen!
Es knirscht der Schnee;
Der Schlitten saust hinunter die Höh'
Und gleitet hui, über den See.
Einen Schlitten muß ein Junge haben!

Aber still sitzen und nicht wippen!
Sonst könnte, wupp! der Schlitten kippen,
Und du liegst, o weh! Mit der Nase im Schnee,
Und der Schlitten saust hinunter zum See,
Und es lachen alle Knaben —
Einen Schlitten muß ein Junge haben!



Nr. 42 Beyer-Schnitt Beyer-Schnitt

Kinder im Schnee

Unsere Jugend treibt gern Sport, auch im Winter, und soll sich durch zu kostspielige Anschaffung von Sportkleidung nicht davon zurückhalten lassen. Wir können die hübschen Anzüge zum Ski- und Schlittschuhlaufen billig selbst anfertigen. — Zweckmäßigkeit ist die erste Bedingung und auch für unsere sporttreibende Jugend das Wichtigste. Der Anzug für den Wintersport darf bei keiner Bewegung zum Hindernis werden, er muß warm, aber doch luftdurchlässig sein und ein bequemes An- und Ausziehen ermöglichen.

MK. 45 242. Praktisch zum Schlittschuhlaufen ist das Kostüm, das aus einem Rock und Beinkleid aus Wollstoff und einer Jacke aus Lindener Samt besteht. Die Jacke ist mit Krimmer garniert und mit zwei Gürteln ausgestattet. Die Rockfalten sind oben abgesteppt. Erforderlich 1.60 Meter Wollstoff, 130 Zentimeter breit, 1,65 Meter Samt, 90 Zentimeter breit Die Beyer-Schnitte erhält man für 9, 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfg.

MK. 43 284. Kleine Mädchen tragen auf dem Eise und im Schnee einen Anzug aus weißem Wolltrikot mit Gamaschenhöschen. Die Jacke hat aufgesetzte Taschen und vorn Reißverschluß. Erforderlich 1.30 Meter Stoff, 140 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 5, 7 und 9 Jahre zu je 70 Pfennig.

Das Märchen vom Schlaraffenland

Von Brüder Grimm.

In der Schlaraffenzeit da ging ich, und sah, an einem kleinen Seidenfaden hing Rom und Lateran, und ein fußloser Mann, der überlief ein schnelles Pferd und ein bitterscharfes Schwert, das durchhieb eine Brücke. Da sah ich einen jungen Esel mit einer silbernen Nase, der jagte hinter zwei schnellen Hasen her, und eine Linde, die war breit, auf der wuchsen heiße Fladen. Da sah ich eine alte, düstere Geiß, trug wohl hundert Fuder Schmalzes an ihrem Leibe und sechzig Fuder Salzes. Ist das nicht gelogen genug? Da sah ich zackern einen Pflug ohne Roß und Rinder, und ein jähriges Kind warf vier Mühlensteine von Regensburg bis nach Trier und von Trier hinein in Straßburg, und ein Habicht schwamm über den Rhein: das tat er mit vollem Recht. Da hörte ich Fische miteinander Lärm anfangen, daß es in den Himmel hinaufscholl und ein süßer Honig floß wie Wasser von einem tiefen Tal auf einen hohen Berg; das waren seltsame Geschichten. Da waren zwei Krähen, mähten eine Wiese, und ich sah zwei Mücken an einer Brücke bauen, und zwei Tauber zerrupften einen Wolf, zwei Kinder, die wurfen zwei Zicklein, aber zwei Frösche droschen miteinander Getreide aus. Da sah ich zwei Mäuse einen Bischof weihen, zwei Katzen, die einem Bären die Zunge auskratzten. Da kam eine Schnecke gerannt und erschlug zwei wilde Löwen. Da stand ein Bartscherer, schor einer Frau ihren Bart ab, und zwei säugende Kinder hießen ihre Mutter stillschweigen. Da sah ich zwei Windhunde, brachten eine Mühle aus dem Wasser getragen, und eine alte Schindmähre stand dabei, die sprach es wäre recht. Und im Hof standen vier Rosse, die droschen Korn aus allen Kräften, und zwei Ziegen, die den Ofen heizten, und eine rote Kuh schoß das Brot in den Ofen. Da krähte ein Huhn „kikeriki", das Märchen ist auserzählt, kikeriki.

Drei Mädchen und Frau Webers Miez

Es war an einem frühen Nachmittag. In dem Toreingang eines alten Hauses der Altstadt standen drei Mädchen in eifrigem Gespräch. Sie waren vor einem plötzlichen Regenguß hierher geflüchtet. „Guck mal die Alte," stieß Else, die größte von ihnen, ihre Freundin Gerda an. Durch den strömenden Regen kam eine sonderbare Gestalt angehumpelt. Lang und faltig schlotterte ein grauer Rock. Ueber das verrunzelte Gesicht war ein Kopftuch gezogen, und im Arm trug sie in eine alte Schürze gewickelt eine schwarzweiß gefleckte Katze. Das zierliche Schwänzchen guckte gerade noch aus einer Falte heraus.

„Wer ist denn das?" fragte Anna leise. „Ach, das ist die alte Webern," erzählte Gerda, „die wohnt eine Etage über uns in einem kleinen Zimmer. Mein Vater sagt immer: „Nix zu beißen hat se, aber die Katz muß sie noch durchfüttern, dabei sind sie alle zwei so mager, daß man die Knochen zählen kann." Meine Mutter sagte neulich: „Jetzt kann sie sogar das Viertelliter Milch nicht mehr bezahlen, das sie bisher jeden Morgen bekam."

„Das arme Tierchen!" Stumm sahen die Kinder der Gestalt nach, die in dem düsteren Hof verschwand. „Ob man der nicht helfen könnte?" meinte Gerda. Wieder langes Schweigen. Auf einmal rief Anna: „Ich habs!" Hört mal zu." Die drei Köpfe steckten zusammen und ein eifriges Getuschel begann.

Am anderen Tage machten sich unsere Freundinnen in der großen Schulpause heimlich in einer Ecke der Klasse etwas zu schaffen. „Na, was habt ihr denn da?" trat der Lehrer hinzu. Else wollte rasch eine Milchflasche unter der Bank verschwinden lassen. „Nun trinke doch deine Milch aus, und dann rasch auf den Hof in die frische Luft." „Herr F., wir haben alle drei von unserer Milch etwas in die Flasche hier geschüttet, und ich möchte sie gern mit nach Haus nehmen." „Wozu denn das?" war die verwunderte Frage. „Müssen wir das sagen?" fragte Else, „wir brauchen sie nötig." „Ihr müßt das nicht sagen, etwas Unrechtes ist es ja sicher nicht." „Wir erzählen es Ihnen später einmal," mischte sich Else ein. „Na schön, nun aber schnell auf den Hof!"

Es war ein armseliges Stübchen, das die alte Webern bewohnte. In einer Ecke stand das Bett, daneben ein alter Herd. Tisch, zwei Stühle und eine wackelige Kommode waren der Rest der Einrichtung. Die Alte saß am Fenster und guckte über das Dachgewirr, das von einem grauen trüben Himmel überspannt war. Auf ihrem Schoß schlief die Katze.

Da wurde nach einem kurzen Klopfen die Tür einen Spalt breit geöffnet und eine Kinderhand schob eine Flasche mit Milch hinein. „Für die Miez, stellen Sie heute abend die Flasche wieder hin, morgen bringen wir neue." Damit war die Tür wieder zu.

Mit einem Satz war das Tierchen von dem Schoß der Alten herabgesprungen und schnurrte aufgeregt um die weiße Flasche. Es dauerte ihm zu lange, bis die Alte an der Tür war. Und dann gab es ein eifriges und zierliches Schmausen von dem alten Blechteller. Ein heller Schein lag auf dem runzeligen Gesicht, das zärtlich auf das ausgehungerte Tierchen herabsah.

In der Toreinfahrt standen die drei Freundinnen wieder zusammen. „Fein wars," meinte Else, „sie hat nicht gemerkt, wer die Flasche hingestellt hat. Jetzt braucht die Miez doch nicht mehr zu hungern." — „Wenn nur die Webern die Milch nicht selbst trinkt," sagte Anna. „Nee, so ist die Webern nicht," widersetzte sich Gerda, „und wenn sie es tut, dann ist die Miez satt. Die Hauptsache ist, es weiß keiner was."

Damit gingen sie nach Haus.

Den Weg frei!

Stand da, protzig zwischen die Berge gezwängt, ein grauer, steinerner Riese. „Hier bin ich," so sprach er, und alles duckte sich unter dieser dunklen Macht, keiner wagte aufzumucken.

So war es jahrhundertelang — — —

In seiner Nähe verkümmerten Gras, Baum und Strauch und die Strahlen der Sonne fanden nicht den Weg zu ihm.

Da war es einmal, daß Gräser und Bäume einander frohe Botschaft zuflüsterten und ein kleiner, frecher Vogel setzte sich gar auf den grauen Scheitel des steinernen Riesen und schrie: „Kiwit, kiwit, bald ist deine Herrschaft zu Ende, kiwitiwit!"

Die Natur ringsum erschrak über diesen Mut und der Riese lachte, daß es ringsum dröhnte. „Hier bin ich," so sprach er, und alles schwieg und lauschte des Kommenden.

Da eines Tages kam des Weges ein lustig plätscherndes Wässerlein. „Guten Tag allseits," rief es und nickte nach allen Seiten. „Ich grüße euch." Die kleinen, verkümmerten Gräser neigten sich ihm zu und begrüßten es freudig.

Der Riese stand aber quer über den Weg und das arme, kleine Wässerlein konnte nirgends durchkommen — wie es auch bat und flehte. Der Gewaltige sandte steiniges Geröll hinab, das das Wässerlein verschüttete, und lachte zornig, indem er rief: „Hier bin ich!" — Der Himmel ringum wurde grau und es fiel starker Regen zur Erde. Tausende Tropfen sammelten sich vor jenem Riesen, aber diese baten nicht mehr. „Den Weg frei!" riefen sie und von den Bergen klang tausendfaches Echo: „Den Weg frei!" — Trotzig stand der Riese, aber spotten mochte er nimmer. „Ich weiche nicht!" schrie er, und die Bäume zitterten vor seinem eisigen Hauch. Da strömten von allen Seiten lustig murmelnde Bächlein und riefen einander zu: „Kommt mit!" Nun war aus dem kleinen Wässerlein ein großer Bach geworden, der rasch zu einem vom Winde aufgepeitschten Strome wuchs. Immer lauter war das Murmeln des Wassers, das eilends einen Weg zur Freiheit suchte. Dazwischen aber knackte es, als ob eine ungeheure Masse sich vom Mutterschoß der Erde loslöste.

„Ich weiche nicht," stöhnte der Riese, doch sein Stöhnen ging unter im Brüllen der heranbrausenden Wogen.

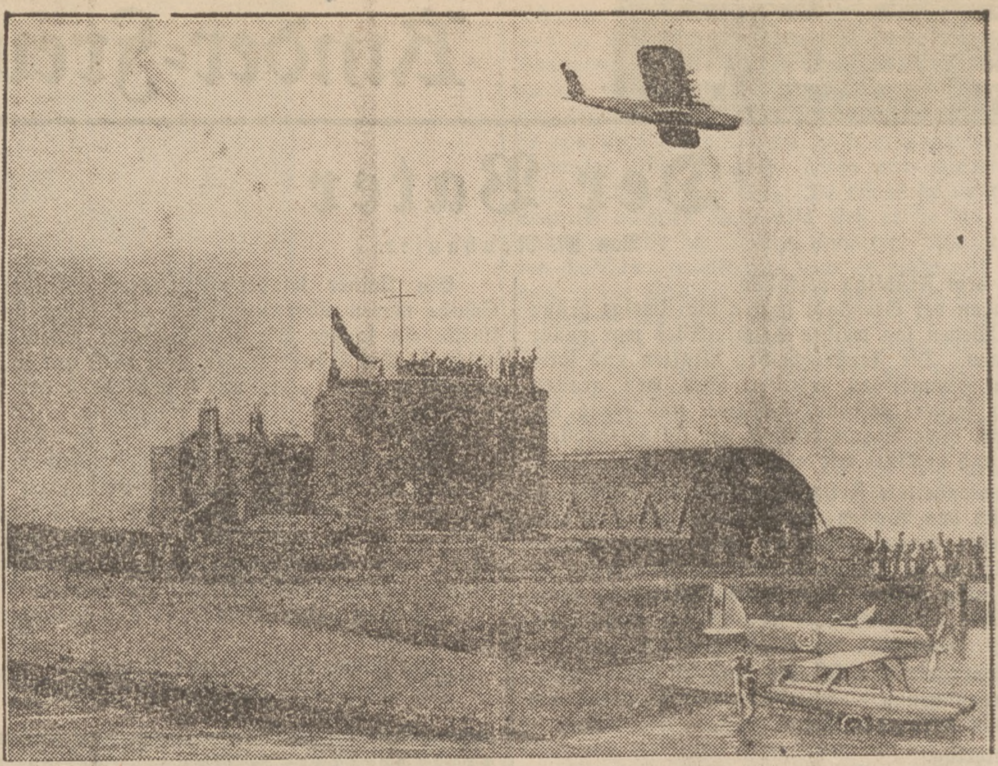
„Den Weg frei," scholl es durch das Weltenall, daß es widerhallte — — — Da barst die Erde, der graue, steinerne Riese verlor seinen Halt und fiel in sich zusammen, die großen Wassermassen überfluteten das Gefilde und labten die verdurstende Erde, und wo sie hinkamen, blühte es ringum, und Gras, Baum und Strauch lagen im Sonnenschein.

Reichskommissar für Preissenkung?

Berlin. Nachdem die Reichsregierung einen besonderen Ministerialausschuß zur Weitertreibung des Preisabbaues auf allen Gebieten eingesetzt hat, trägt man sich nunmehr mit dem Gedanken, zur praktischen Durchführung der beschlossenen, bezw. vereinbarten Preisabbaumaßnahmen einen Reichskommissar einzusetzen. Dieser Kommissar soll, wie die „DAZ" fordert, nach Möglichkeit unabhängig von den Ministerien und ohne großen Apparat in der Lage sein, Richtlinien herauszuarbeiten, die dann zusammen mit den Firmen, die dafür zu liefern bereit sind, veröffentlicht werden müßten. Die „DAZ" nennt als Persönlichkeiten für diesen Posten Minister Treviranus oder auch Dr. Schacht. In gleicher Weise fordert das Acht-Uhr-Abendblatt einen „Preisabbaudiktator", der an die Spitze des von der Reichsregierung eingesetzten „Wirtschaftsgeneralstabes" zu treten hätte.

Blutrache auf Korsika

Paris. In Bastia auf Korsika spielte sich am Mittwoch wieder eines jener Dramen ab, die in der dortigen Gegend nicht unbekannt sind. In einer Gastschänke erschien plötzlich ein Mann, feuerte aus einem Revolver blindlings einige Schüsse auf die Gäste ab und verschwand gleich wieder. Zwei der Getroffenen waren auf der Stelle tot, ein dritter hatte vier Kugeln in Kopf und Brust erhalten und wurde in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus überführt. Der Mörder, der etwas später verhaftet wurde, weigerte sich, irgend eine Erklärung über seine Bluttat abzugeben. Man nimmt jedoch an, daß es sich um eine Vendetta handelt, wie sie in Korsika immer noch an der Tagesordnung sind.



„Do X" bei seiner Landung in England

wo das Flugschiff bei dem Marineflughafen Calshot (unweit Southampton) am Nachmittage des 10. November niederging und hiermit die zweite Etappe seines Amerikafluges glücklich beendete.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 14,30: Vorträge. 16,10: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Stunde für die Jugend. 18,15: Konzert für die Jugend. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Stunde für die Kinder. 18,15: Konzert für die Jugend. 19,10: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, 15. November. 15,35: Kinderstunde. 16: Allerlei Humor auf Schallplatten. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Flötenkonzert auf Schallplatten. 17,15: Die Filme der Woche. 17,45: Zehn Minuten Esperanto. 17,55: Johannes Kepler. 18,20: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19: Die Zusammenfassung. 19,30: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Das wird Sie interessieren! 20,30: Abendmusik. 21: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 21,10: Aus Berlin: Tempo-Varietee. 22: Aus dem Sportpalast Berlin: Ball der Städtischen Oper. In einer Pause: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,30: Aus den Festräumen des Zoologischen Gartens Berlin: Ball der deutschen Filmindustrie. 0,30: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Achtung! Gewerkschaftsjugend und S. A.-Jugend!

Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt für das Winterhalbjahr 1930/31 2 Jugendwochenkurse zu veranstalten. Der erste findet statt vom 1. bis zum 7. Dezember, der zweite, vom 2. bis zum 10. März 1931. Für die Veranstaltung vom 1. bis zum 7. Dezember bitten wir die organisierten Mitglieder der Gewerkschaftsjugend, wie sozialistischen Arbeiter-Jugend eine kurze Bewerbung mit Lebenslauf und Angabe, seit wann und wo organisiert, ob beschäftigt oder arbeitslos, an die Adresse des Bundes für Arbeiterbildung Krolewska Huta ulica 3-go Maja 6, mit der Aufschrift „Bewerbung" einsenden zu wollen. Das Programm des Wochenkursus wie Bedingungen werden den Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbildung, sowie den einzelnen Bewerbern zugeschickt.

Die Bewerbung ist durch den Organisationsvertreter (Ortsgruppenvorstand oder Kassierer) zu beglaubigen und muß bis spätestens 15. November einlaufen.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Königshütte. Am Mittwoch, den 19. November, abends 7½ Uhr Vortrag. Als Referent erscheint Dr. Broder. Thema: Die Weltsprache Esperanto. Dieser Vortrag gilt als Einleitung für einen demnächst steigenden Kursus, und es werden alle Interessenten ersucht zu erscheinen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 26. November, abends 7 Uhr, veranstaltet der Bund wiederum einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangen 2 Lustspiele, betitelt: „Auf nach Chikago" in 2 Akten und „Ein strammer Junge" in einem Akt. Preise der Plätze 1 Zloty, 0,75 Zloty und 0,50 Zloty. Wir bitten, vom Vorverkauf regen Gebrauch zu machen. Billete sind erhältlich im Restaurant bei Niestroi und im Bibliothekszimmer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Bezirkskonferenz des T. V. „Die Naturfreunde".

Am Montag, den 17. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Bezirkskonferenz statt. An dieser nehmen die Vertreter der oberschlesischen Ortsgruppen, sowie auch die Führersektion teil.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz

für die Zeit vom 10. bis 16. November 1930.

Freitag: Theaterprobe.
Sonnabend: Heimabend.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde.) Am Freitag, den 14. November 1930, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung Volkschor!) Freitag, den 14. November, abends 7½ Uhr, im Vereinszimmer Frauenchorprobe. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht.

Rosdzin-Schoppinitz. (D. S. A. P. und P. P. S.) Am Freitag, den 14. November, nachmittags 5 Uhr, findet in der Brauerei eine öffentliche Wahlversammlung beider Parteien statt. Referenten: Genosse Kawaletz und Raiwa. Alle Mitglieder der Partei und Gewerkschaften werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Der Volkschor probt am Freitag, den 14. November, zur Frauenprobe in Königshütte, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Am Montag, den 17. November, zur gemischten Probe ebenfalls in Königshütte und am Mittwoch, den 19. November, abends 7 Uhr in Kattowitz, im Lyceum, ulica 3-go Maja. Die nächste Probe findet in Bismarckhütte erst am 27. November zur bestimmten Zeit im Vereinslokal statt.

Gestern abend setzte ein Herzschlag dem Leben unseres treuen Mitarbeiters

Anton Rzyttki

ein Ende. Auf dem verantwortlichen Posten eines Metteurs hat er sein ganzes Können für den Verlag eingesetzt und war stets einer der Zuverlässigsten.

Sein Tod ist wirklich ein Verlust für den Betrieb und wir werden ihn in dauerndem Andenken behalten.

Kattowitz, den 14. November 1930.

Die Geschäftsführung der Druckerei „Vita"

Gestern abend gegen 7 Uhr verschied plötzlich infolge Herzschlag unser Kollege und Mitarbeiter, Herr

Anton Rzyttki

Sein kollegiales Wesen und aufrichtiger Charakter sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.

Kattowitz, den 14. November 1930.

Das technische und kaufmännische Personal der Fa. „Vita", nakład drukarski.